



Einsatz für Afrika und die Menschheit



Gesundheitsminister Roberto Morales Ojeda: „Indem wir uns bemühen, Ebola in Guinea Conakry, Liberia und Sierra Leone zu bekämpfen, schützen wir nicht nur Afrika, sondern die Menschheit in ihrer Gesamtheit“

Artikel von Fidel:
„Die Helden unserer Zeit“ und „Die Zeit der Pflichterfüllung“

SEITEN 4 BIS 7

SEITE 3

Die Welt steht hinter Kuba

UNO verurteilt erneut US-Blockade

SEITEN 8 UND 9

Die Kraft der Schwachen

Debut eines bewegenden Dokumentarfilms



SEITEN 12 UND 13

BOLIVIEN

Warum Evo gewonnen hat

SEITE 14

Dilma gewinnt Stichwahl in Brasilien

SEITE 10

Kubanische Baseballspieler in der Major League

Tagung des Ministerrats

• PRÄSIDENT Raúl Castro Ruz leitete am 24. Oktober die Sitzung des Ministerrats, in der Maßnahmen zur Aktualisierung des kubanischen Wirtschaftsmodells verabschiedet wurden.

Zu den erörterten Themen gehörten das Portfolio der Möglichkeiten für Auslandsinvestitionen, die Überalterung der Bevölkerung, die Funktionen und Befugnisse der Unternehmen, die Situation der Forderungen und Verbindlichkeiten, die Eintragung staatlicher Immobilien und der Generalplan für die Stadtplanung von Santiago de Cuba.

Der Vizepräsident des Ministerrates, Marino Murillo Jorge, stellte das Portfolio der Möglichkeiten für Auslandsinvestitionen vor.

Die Internationale Messe von Havanna, FIHAV 2014, werde im Monat November dafür genutzt werden, den neuen Gesetzesrahmen und die Regulationen hierfür bekannt zu machen.

Das auf der Beratung angenommene breit gefächerte Portfolio beinhaltet 246 mit ausländischem Kapital zu entwickelnde Projekte mit einem Gesamtwert von 8,7 Milliarden Dollar, die über alle Provinzen des Landes verteilt sind. Sie umfassen Bereiche wie Agrarlebensmittelproduktion, Bauwesen, Pharmazeutische Industrie und Biotechnologie, erneuerbare Energien und andere.

Der Ministerrat beriet über die demografische Situation des Landes als eine der größten Herausforderungen, vor denen das Land steht, und über deren Auswirkungen auf das gesellschaftliche, wirtschaftliche und familiäre Leben.

Murillo Jorge, Leiter der Ständigen Kommission für Implementierung und Entwicklung, erläuterte, dass Kuba in den kommenden Jahrzehnten eine Tendenz des Bevölkerungsrückgangs mit ständiger Überalterung seiner Bevölkerung aufweisen werde. Verantwortlich hierfür seien hauptsächlich die niedrige Fruchtbarkeitsrate, der Anstieg der Lebenserwartung und der Saldo der Auslandsmigration.

Die vom Ministerrat beschlossenen Maßnahmen werden keine sofortigen Ergebnisse hervorbringen, sondern wirken sich mittel- und langfristig aus. Ihre Ziele bestehen in der Anregung der Fruchtbarkeitsrate, der Befriedigung der Bedürfnisse der wachsenden Bevölkerungsgruppe der Senioren und der Förderung einer mehrheitlichen und effizienten Beschäftigung der arbeitsfähigen Bevölkerung. Ebenfalls werde eine Fiskal- und Preispolitik eingeleitet, die die Geburtenrate und die Betreuung von älteren Menschen stimulieren sollen.

Leonardo Andollo Valdés, stellvertretender Leiter der Ständigen Kommission für Implementierung und Entwicklung, bezog sich auf die Umfassende Politik des Industriellen Eigentums, die vom Ministerrat angenommen wurde.

Hierbei geht es, wie die Leitlinie 228 der Wirtschafts- und Sozialpolitik der Partei und der Revolution besagt, um die Stärkung der Kapazitäten der Markterkundung und technologischen Überwachung und der Politik des Schutzes des Industriellen Eigentums in Kuba und auf den wichtigsten ausländischen Märkten.

Andollo Valdés bezog sich auch auf die notwendige Perfektionierung des Unternehmenssystems des Ministeriums für Finanzen und Preise, das unter dem Namen Caudal S.A. professionelle Hilfe im Bereich der Finanzen, insbesondere bei Versicherungen, vermittelt. Es solle Dienste in den Bereichen Versicherungen, Vermögensbewertungen, Rechnungsprüfungen, Machbarkeitsstudien und Unternehmensberatungen, hauptsächlich in der Wirtschafts- und Verwaltungstätigkeit leisten und somit die Entwicklung des Unternehmenssektors und der nichtstaatlichen Verwaltungsformen unterstützen.

Desweiteren nahm der Ministerrat neue Empfehlungen bezüglich der Funktionen und Befugnisse der betrieblichen Grundeinheiten (UEB) an, die im Zuge der schrittweisen Neuordnung in den Organen der zentralen staatlichen Verwaltung vonnöten sind und die Trennung der staatlichen von den betrieblichen Funktionen zum Ziel haben.



Präsident Raúl Castro Ruz neben Samuel Rodiles Planas, dem Präsidenten des Instituts für Raumplanung (IPF), bei der Analyse des Generalplans für die Stadtplanung von Santiago de Cuba während der Ministerratstagung

Der Minister für Wirtschaft und Planung stellte auch den Vorschlag zur finanziellen Behandlung für jene Kooperativen der Landwirtschaftlichen Produktion (CPA) vor, die gegenwärtig wirtschaftlich-finanzielle Schwierigkeiten haben. Mithilfe der vorgesehenen finanziellen Maßnahmen soll das produktive Wachstum abgesichert werden, das in ihren Entwicklungsprogrammen bis 2018 vorgesehen ist.

Lina Pedraza Rodríguez, Ministerin für Finanzen und Preise, berichtete über die Situation der überfälligen Forderungen und Verbindlichkeiten innerhalb des Landes, eine Angelegenheit, bei der im Allgemeinen Fortschritte zu verzeichnen sind. Die wirtschaftliche Lage wirkte sich jedoch im ersten Halbjahr 2014 negativ auf die rückläufige Tendenz aus, die im Verlaufe von 2013 erreicht worden war.

María Esther Reus González, Justizministerin, legte Bericht ab über die Erfüllung des Plans der Grundbucheintragung staatlicher Gebäude im Zeitraum Januar bis August 2014. Insgesamt liege die landesweite Erfüllung dieses Plans bei 82,8 %. Dank dieser Erfassung sei es in kurzer Zeit möglich geworden, das Staatsvermögen juristisch zu schützen. Dies trage zur Ordnung bei und bringe direkten Nutzen in Fragen der Auslandsinvestition, der Vergabe freier Flächen für den Wohnungsbau, der Vermietung von Lokalen an nicht staatliche Verwaltungsformen usw.

Auf der Ministerratstagung erfolgte auch eine kritische Analyse der wirtschaftlichen Verluste im Außenhandel während des ersten Halbjahres 2014, die auf mangelnde Gesetzmäßigkeit im Außenhandel zurück zu führen ist.

Wie Rodrigo Malmierca Díaz, Minister für Außenhandel und Auslandsinvestition, darlegte, bestehen die Hauptprobleme in einer ungenügenden Auswahl der Lieferanten, verzögerten Vertragsabschlüssen, fehlerhafter Behandlung der Waren während der Kommerzialisierung, Problemen des Transports und dessen Planung, Fehlern im System der Qualitätsabsicherung und technologischen Verstößen. Darüber hinaus gebe es auch andere, schwer zu erfassende Zuwerdhandlungen, wie mangelnde Gesetzestreue im Prozess der Vertragsabschlüsse und des Einkaufs. Desweiteren seien Verzögerungen im Abtransport von Luftfrachten analysiert worden, die darauf schließen

lassen, dass diese Transportform unnötigerweise gewählt wurde und die Seefracht angezeigt gewesen wäre.

Der Minister führte aus, dass, obwohl noch nicht alle Verstöße entdeckt werden, die Kontrolle und Betreuung über die betroffenen Betriebe und Ministerien erhöht worden sei. Es werde ständig an geeigneten Maßnahmen gearbeitet, um Verstöße zu vermeiden und sie wettzumachen.

Der Ministerrat bestätigte auch den Generalplan zur Neuordnung der Stadt Santiago de Cuba. Samuel Rodiles Planas, Präsident des Instituts für Raumplanung (IPF), erläuterte hierzu: „Die Auswirkungen des Hurrikans Sandy in dieser Stadt eröffneten eine neue Sicht auf ihre Stadtplanung, mit tiefgreifenden Veränderungen in Lebensraum, Grünflächen, öffentlichen Räumen, Dienstleistungen und der technischen Infrastruktur.“

Die wichtigsten Ziele dieses Plans sind: Anpassung der Landnutzung, bessere Auslastung der Flächen und richtige Anordnung der Aktivitäten, unter Berücksichtigung der Auswirkungen auf die Umwelt; Entwicklung einer ausgewogenen räumlichen Infrastruktur, die die Integration, das Funktionieren und die Zugänglichkeit im Einklang mit der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Entwicklung der Stadt verbessert; Schutz und Sanierung des baulichen und kulturellen Erbes, der natürlichen und öffentlichen Räume, der neuen Gebäude und der integrierten Architektur als Ganzes; sowie die Beseitigung prekärer Wohnsiedlungen und die Durchsetzung von Disziplin und Kontrolle in der Stadtplanung. Die Durchführung des Generalplans zur Neuordnung der Stadt beinhaltet eine kurz-, eine mittel- und eine langfristige Phase, die im Jahr 2025 abgeschlossen sein wird.

Lazaro Exposito Canto, Erster Sekretär des Parteikomitees der Provinz Santiago de Cuba, erinnerte daran, dass die Plan zwei Jahre nach dem Hurrikan angenommen wird und dass die Provinz seitdem bereits 56 % der an Wohnungen und 83 % der in staatlichen Einrichtungen entstandenen Schäden behoben habe. Im Hinblick auf den 500. Jahrestag ihrer Gründung, der am 25. Juli 2015 begangen wird, werde angestrengt an der Verbesserung des Erscheinungsbildes von Santiago de Cuba gearbeitet. *

GENERALDIREKTOR
Pelayo Terry Cuervo
STELLVERTRETENDER
DIREKTOR
Gustavo Becerra Estorino
REDAKTIONSCHIEF
Juan Diego Nussa Perálvarez
LAYOUT
Angélica Cumi Pichardo
PRODUKTIONSCHIEFIN
Migdalia Hardy Mengana

REDAKTION UND VERWALTUNG
Avenida General Suárez
y Territorial
Plaza de la Revolución
"José Martí"
Apartado Postal 6260,
La Habana 6,
Cuba, C.P. 10699
Tel.: (53-7) 881-6265 / 881-7443
Zentrale: 881-3333 App 119/176
ISSN 1563 - 8266



WEBSITE INTERNET
<http://www.granma.cu>
E-MAIL
aleman@granma.cu

NACHDRUCK
KANADA
National Publications Centre
C.P. 521, Station C,
Montréal,
QC H2L 4K4
Tel/Fax: (514) 522-5872
ARGENTINIEN
Movimiento Cultural
Acercándonos
Buenos Aires
Tel.: (011) 4862-3286

BRASIL IEN
INVERTA
Cooperativa de Trabalhadores
em Serviços Editoriais
e Noticiosos Ltda.
Rua Regente Feijó, 49 - 2o andar
CEP 20060
Rio de Janeiro
Tel-Fax: (021) 222-4069
Druck
Zeitungsverlag Granma,
Havanna/Kuba

SPANISCHE AUSGABE Inés Miriam Alemán Arcoche Tel.: 881-6265	ENGLISCHE AUSGABE Angela Todd Tel.: 881-1679	FRANZÖSISCHE AUSGABE Frédéric Woungly-Massaga Tel.: 881-6054	PORTUGIESISCHE AUSGABE Miguel Angel Alvarez Caro Tel.: 881-6054	DEUTSCHE AUSGABE Ute Michael Tel.: 881-1679	ITALIENISCHE AUSGABE M.U. Giola Minuti Tel.: 832-5337 / 881-6265	VERTRIEB UND ABONNEMENTS Omar Quevedo Acosta Tel.: 881-9821
---	--	--	---	---	--	---

Die Welt steht hinter Kuba

• DIE Vollversammlung der Vereinten Nationen stimmte am 28. Oktober zum 23. Mal in Folge mit überwältigender Mehrheit einer Resolution zu, die ein Ende der Wirtschafts-, Handels- und Finanzblockade fordert, die die Vereinigten Staaten seit über 50 Jahren über Kuba verhängen.

Von den 193 Staaten stimmten 188 für die Annahme der Resolution, zwei (USA und Israel) stimmten dagegen und drei (Palau, Mikronesien und die Marshall-Inseln) enthielten sich.

Die Blockade wurde 1962 vom damaligen US-Präsidenten John F. Kennedy in Kraft gesetzt und zielte darauf ab, den Sturz der von Fidel Castro angeführten revolutionären Regierung zu erzwingen.

Wie der kubanische Außenminister Bruno Rodríguez Parrilla in seiner Rede sagte, sei diese Politik in ihren Zielen gescheitert, was inzwischen auch die *New York Times* so sehe.

Er schlug den Vereinigten Staaten vor, eine Beziehung zu etablieren, die auf gegenseitigem Respekt, souverän und auf den Prinzipien des internationalen Rechts begründet sei.

Beim Einbringen der Resolution sagte Rodríguez, dass Kuba und die Vereinigten Staaten versuchen könnten, in einem respektvollen Dialog eine Lösung für ihre Differenzen zu finden und bei der Zusammenarbeit zu Punkten des beiderseitigen Interesses, auch wenn, wie er betonte, die wirtschaftlichen Schäden, die seinem Land zugefügt wurden, sich mittlerweile auf die astronomische Summe von eine Billion, 112 Milliarden und 534 Millionen Dollar belaufen.

Er fügte hinzu, dass Präsident Obama alle verfassungsrechtlichen Möglichkeiten habe, ohne auf den Kongress angewiesen zu sein, um wesentliche Aspekte der Blockadebestimmungen zu verändern.

Vorher hatten bereits mehrere Redner zur Unterstützung des Antrags das Wort ergriffen.

Für die Blockfreien sprach der iranische Botschafter vor der UNO Javad Sharif. Er betonte, dass die durch nichts zu rechtfertigende Blockade durch die USA das Haupthindernis für die Entwicklung in Kuba darstelle.

Der bolivianische UNO-Botschafter Sacha Llorente sagte im Namen der G77 plus China, dass die Blockade eine Bedrohung für die Menschheit und eine offene Verletzung der heiligen Prinzipien der Charta der Vereinten Nationen und des internationalen Rechts darstelle.

Der Botschafter für Costa Rica, Juan Carlos Mendoza, rief im Namen der Gemeinschaft der Lateinamerikanischen und Karibischen Staaten (CELAC) dazu auf, ohne Ausflüchte das Recht Kubas auf Souveränität und Selbstbestimmung zu respektieren.

Der Vertreter Argentiniens, Carlos Felipe Martínez, bekräf-



tigte für den Gemeinsamen Markt des Südens (MERCOSUR), dass die Blockade moralisch nicht zu rechtfertigen sei und die damit verbundenen Maßnahmen nicht in die heutige Welt passten.

Der russische Vertreter vor der UNO, Witail Tschurkin, betonte ebenfalls, dass sein Land jegliche bestrafende und diskriminierende Maßnahme als Instrument der Einmischung in innere Angelegenheiten der Staaten zurückweise.

Der venezolanische Botschafter Samuel Moncada kritisierte die Sanktionierung von Drittländern, die Beziehungen zu Kuba haben.

Im Namen der Europäischen Union sagte der Vertreter Italiens vor der UNO, Inigo Lambertini, die extraterritoriale Ge-

setzung und die unilateralen administrativen und juristischen Sanktionen der Vereinigten Staaten gegen Kuba hätten negative Auswirkungen auf die Interessen der EU.

„Wir können nicht akzeptieren, dass unilateral auferlegte Maßnahmen unsere Handelsbeziehungen mit Kuba behindern“, fügte der Diplomat hinzu, nachdem er bekräftigt hatte, dass eine Aufhebung des Embargos (der Blockade) „eine Öffnung der kubanischen Wirtschaft zum Wohle der Bevölkerung ermöglichen könnte“.

Darüber hinaus sprachen zur Unterstützung des kubanischen Antrags die Vertreter von Mexiko, Indien, Algerien, Vietnam, China, Weißrussland, Ägypten, Südafrika, Kolumbien, Brasilien, Indonesien, den Salomon-Inseln und Simbabwe. •

Die chronische Taubheit des Delegierten der USA

Die Worte des US-Delegierten vor der UNO zeigen erneut, dass die gegen Kuba angewandte Blockade eine irrationale und von der internationalen Gemeinschaft überwiegend verurteilte Maßnahme ist

Paula Martínez Alonso

• ES gibt Dinge im Leben, die es nicht verdienen, dass man auf sie reagiert, wie die unsinnigen und vom Lauf der Zeit überholten Worte, die an diesem 28. Oktober vom US-Delegierten bei der 69. UN-Vollversammlung kamen, um zu versuchen, das zu rechtfertigen, was nicht zu rechtfertigen ist: die unrechtmäßige, illegale, unmenschliche, überholte, gescheiterte und isolierte Wirtschafts-, Handels- und Finanzblockade der US-Regierung gegen Kuba.

Nicht nur, weil man sie schon zur Genüge kannte, überraschte die Erklärung des US-Delegierten Ronald Godard nicht, sondern wegen ihres dekontextualisierten, archaischen, schalen und irreführenden Inhalts. Offensichtlich war dies ein in der Vergangenheit verankert und vorgekochter Diskurs, in dem nur die Reihenfolge der Absätze geändert wurde und der Argumente aus früheren Jahren wiederholte, darunter auch einige aus der Ära von Präsident George W. Bush, den dieser Diplomat in dieser Funktion ebenfalls vertreten musste.

Man braucht Geduld, um Herrn Godard zuzuhören, wenn er sagt, dass die US-Politik gegenüber Kuba darin bestehe, „das Recht des kubanischen Volkes zu verteidigen, sein Schicksal frei zu bestimmen“. Wenn es so wäre, sähen wir uns nicht, 55 Jahre später, einem rücksichtslosen Wirtschaftskrieg gegenüber, der keinen anderen

Zweck hat, als die kubanische Nation dafür zu bestrafen und zu versuchen, sie in die Knie zu zwingen, dass sie souverän ihr Schicksal entschieden hat, noch hätten wir uns mit aus dem Ausland finanzierten subversiven Plänen auseinandersetzen, die einen „Regimewechsel“ in unserem Land hervorgerufen sollen.

Es ist unvorstellbar, dass dieser Diplomat darüber hinaus die Überweisungen von in den Vereinigten Staaten wohnenden Kubanern an ihre Angehörigen als Hilfe aus den USA für Kuba hinstellt. Es ist wohlbekannt, dass aufgrund der Blockade jede offizielle US-Hilfe für Kuba verboten ist. (...)

Der US-Delegierte hat auch nicht den Erklärungen seines Präsidenten Barack Obama und seines Außenministers John Kerry zugehört, die den veralteten Charakter der Politik gegenüber Kuba zugegeben haben, oder den Stellungnahmen von Dutzenden von Persönlichkeiten unterschiedlichster Sektoren und politischer Richtungen der US-amerikanischen Gesellschaft, die bekennen, dass die Blockade ihren Zweck verfehlt hat und unter den gegenwärtigen Umständen nicht den nationalen Interessen entspricht.

Herr Godard liest anscheinend nicht die Zeitungen seines Landes, deren Leitartikel sich in jüngster Zeit immer wieder für eine Änderung in der US-Politik gegenüber Kuba aussprechen, und er hat auch nicht von den Ergebnissen der jüngsten Umfragen erfahren, die zeigen, dass

eine Mehrheit der US-Bürger und der in diesem Land wohnenden Kubaner die Aufhebung der Blockade und die Normalisierung der bilateralen Beziehungen unterstützen.

Die Antwort auf eine solche Torheit und dergartiges Versagen gab die Generalversammlung der Vereinten Nationen selbst mit ihrer überwältigenden Abstimmung und dem Applaus der Anerkennung für den Widerstand des kubanischen Volkes gegen 55 Jahre Ungerechtigkeit und Grausamkeit. Diese Anerkennung wurde brillant ausgedrückt durch die Ständige Vertreterin Nicaraguas, die Botschafterin und stellvertretende Außenministerin María Rubiales, als sie sagte: „Wir hörten noch einmal den gleichen Delegierten der Vereinigten Staaten, wie er mit den gleichen Widersprüchen und Irrtümern eines jeden Jahres argumentierte, um deren verbrecherische Blockadepolitik zu rechtfertigen ... Erneut wird versucht, die Generalversammlung mit Piattitüden zu verwirren, die niemanden überzeugen, ein Spiegelbild ihrer hartnäckigen und veralteten Politik, ihrer Selbstsucht, ihrer imperialen Arroganz und Ausnahmezustandsidee.“

Die Antwort auf den US-Vertreter wird auch die Öffentlichkeit und die Presse seines eigenen Landes geben, die bereits begonnen hat, mit Schlagzeilen wie diesen von dem Geschehen in der UNO zu berichten: „Beim Embargo gegen Kuba: USA und Israel wieder gegen die Welt“;

„UN-Generalversammlung verurteilt US-Embargo gegen Kuba zum 23. Mal in Folge“; „UNO fordert ein Ende des Embargos gegen Kuba, wachsende Debatte in den USA“; und „Kubanischer Außenminister: keine Feindseligkeit gegen USA“.

Die Worte von Herrn Godard stehen im deutlichen Kontrast zu der tiefgründigen und besonnenen Rede von Außenminister Bruno Rodríguez Parrilla, der die US-Regierung auffrief, die Probleme durch einen respektvollen Dialog und Zusammenarbeit zu lösen und auf zivilisierte Weise Beziehungen mit Kuba zu unterhalten, trotz unserer Unterschiede. Er betonte, dass die Aufhebung der Blockade von der ganzen Welt begrüßt werde und ein Beitrag zum Frieden und zur Konfliktlösung sein würde.

In diesem Zusammenhang sei an den Artikel des *Comandante en Jefe Fidel Castro* „Die Zeit der Pflichten“ erinnert, der am 18. Oktober veröffentlicht wurde, in dem er versicherte: „Gern kooperieren wir mit dem US-amerikanischen Personal in dieser Angelegenheit (Kampf gegen Ebola), und nicht, weil wir auf der Suche nach Frieden zwischen den beiden Staaten wären, die sich seit vielen Jahren gegnerisch gegenüberstehen, sondern für den Frieden in der Welt, ein Ziel, das zu erreichen man versuchen kann und muss.“

Herr Godard, hören Sie auf Ihr Volk, hören Sie auf die Welt! •

Die Helden unserer Zeit

• ES gibt viel über diese für die Menschheit schwierigen Zeiten zu sagen. Heute jedoch ist ein Tag von besonderem Interesse für uns und vielleicht für viele Menschen.

Im Verlauf unserer kurzen Revolutionsgeschichte, angefangen von dem hinterhältigen Putsch am 10. März 1952, der vom Imperium gegen unser kleines Land eingefädelt wurde, sahen wir uns oft in der Notwendigkeit, wichtige Entscheidungen zu treffen.

Als es schon keine Alternative mehr gab, taten andere junge Menschen in anderen Ländern, die sich wie wir in einer komplizierten Lage befanden, das gleiche wie wir oder schickten sich an, es zu tun, obwohl im Fall von Kuba der Zufall eine entscheidende Rolle spielte, wie so oft in der Geschichte.

Ausgehend von dem Drama, das von den Vereinigten Staaten zu dieser Zeit in unserem Land geschaffen worden war, und mit keinem anderen Ziel als der Eindämmung der Gefahr begrenzter sozialer Fortschritte, die zu künftigen radikalen Veränderungen an dem Yankee-Eigentum ermutigen könnten, zu dem Kuba geworden war, entstand unsere Sozialistische Revolution.

Der Zweite Weltkrieg, der 1945 endete, konsolidierte die Macht der Vereinigten Staaten als größte wirtschaftliche und militärische Potenz und machte dieses Land - dessen Hoheitsgebiet weit von den Schlachtfeldern entfernt war - zum mächtigsten der Welt.

Der überwältigende Sieg des Jahres 1959, das können wir ohne einen Schatten von Chauvinismus behaupten, wurde zu einem Beispiel dafür, was eine kleine Nation, indem sie für sich selbst kämpft, auch für andere tun kann.

Die lateinamerikanischen Länder stürzten sich, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, auf die von den Vereinigten Staaten angebotenen Krümel; zum Beispiel wurde Kubas Zuckerquote, die fast anderthalb Jahrhunderte lang dieses Land in seinen kritischen Jahren versorgt hatte, zwischen den Produktionsländern aufgeteilt, die nach Märkten in der Welt suchten.

Der berühmte US-amerikanische General Dwight D. Eisenhower, der damals Präsident dieses Landes war, hatte die Koalitionstruppen in dem Krieg geleitet, in dem sie, obwohl sie über leistungsfähige Mittel verfügt hatten, nur einen kleinen Teil des von den Nazis besetzten Europas befreiten. Der Nachfolger von Präsident Roosevelt, Harry S. Truman, war jener traditionelle Konservative, der in den Vereinigten Staaten für gewöhnlich eine solche politische Verantwortung in schwierigen Jahren übernimmt.

Die Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken - die bis zum Ende des 20. Jahrhunderts das großartigste Land in der Geschichte des Kampfes gegen die rücksichtslose Ausbeutung des Menschen darstellte - wurde aufgelöst und es entstand eine Föderation, deren Fläche um mindestens 5.500.000 Quadratkilometer geringer ist, als die jenes großen multinationalen Staates.

Etwas konnte jedoch nicht aufgelöst werden: der heroische Geist des russischen Volkes, das zusammen mit seinen Brüdern aus dem Rest der UdSSR in der Lage gewesen war, eine so starke Kraft aufrecht zu erhalten, dass sie zusammen mit der Volksrepublik China und Ländern wie Brasilien, Indien und Südafrika eine Gruppe mit der notwendigen Macht bilden, um den Versuch der Rekolonisierung des Planeten aufzuhalten.

Zwei anschauliche Beispiele dafür erlebten wir in der Volksrepublik Angola. Kuba arbeitete, wie viele andere sozialistische Länder und Befreiungsbewegungen, mit ihr und anderen zusammen, die gegen die portugiesische Herrschaft in Afrika kämpften. Diese wurde in Form einer direkten Verwaltung mit Unterstützung ihrer Verbündeten ausgeübt.

Die Solidarität mit Angola war einer der Schwerpunkte der Bewegung der Blockfreien und des Sozialistischen Lagers. Die Unabhängigkeit dieses Landes war unvermeidlich und wurde von der Weltgemeinschaft akzeptiert.

Der rassistische Staat Südafrika und die korrupte Regierung des ehemaligen Belgisch-Kongo bereiteten sich mit Unterstützung der europäischen Verbündeten sorgfältig auf die Eroberung und Aufteilung von Angola vor. Kuba, das seit Jahren mit diesem Volk in dessen Kampf zusammengearbeitet, wurde von Agostinho Neto gebeten, dessen Streitkräfte auszubilden, die, in der Hauptstadt

Luanda stationiert, für die offizielle Amtsübernahme bereit sein sollten, die für den 11. November 1975 vorgesehen war. Die sowjetische Seite hatte sie, ihren Verpflichtungen getreu, mit militärischer Ausrüstung versorgt und wartete nur auf den Tag der Unabhängigkeit, um Ausbilder zu schicken. Kuba stimmte seinerseits der Entsendung der von Neto angeforderten Ausbilder zu.

Das von der Weltöffentlichkeit verurteilte und verachtete rassistische Regime von Südafrika entschied, seine Pläne vorzulegen und sandte motorisierte Kräfte in gepanzerten Fahrzeugen, ausgestattet mit leistungsfähiger Artillerie. Nachdem sie die Grenze überschritten hatten und Hunderte von Kilometern eingedrungen waren, attackierten sie das erste Trainingslager, wo mehrere kubanische Ausbilder in heldenhaftem Widerstand starben. Nach einigen Tagen anhaltender Kämpfe gelang es den mutigen Ausbildern zusammen mit den Angolanern, den Vormarsch der Südafrikaner in Richtung Luanda, der Hauptstadt von Angola, zu stoppen. Dorthin war ein Bataillon von Spezialtruppen des Innenministeriums von Havanna aus in den alten Britannia-Flugzeugen unserer Fluggesellschaft eingeflogen worden.

So begann jener epische Kampf in diesem von weißen Rassistens tyrannisierten Land Schwarzafrikas, bei dem Bataillone motorisierter Infanterie und Panzerbrigaden, Brigaden gepanzelter Artillerie und geeignete Kampfmittel die rassistischen Streitkräfte Südafrikas abwehrten und zum Rückzug bis zur Grenze zwangen, von wo sie hergekommen waren.

Das Jahr 1975 war nicht die einzige äußerst gefährliche Phase dieses Kampfes. Die gefährlichste fand etwa zwölf Jahre später im Süden Angolas statt.

So war das, was das Ende des rassistischen Abenteurers im Süden Angolas zu sein schien, nur der Anfang, aber zumindest konnten sie jetzt begreifen, dass jene revolutionären Streitkräfte von weißen, braunen und schwarzen Kubanern zusammen mit den angolischen Soldaten in der Lage waren, die vermeintlich unbesiegbaren Rassistens den Staub der Niederlage schlucken zu lassen. Scheinbar hatten sie sich zu sehr auf ihre Technik, ihren Reichtum und die Unterstützung des herrschenden Imperiums verlassen.

Obwohl es nie unsere Absicht war, kam es aufgrund der souveränen Haltung unseres Landes auch zu Widersprüchen mit der UdSSR selbst, die so viel für uns getan hatte in der wirklich harten Zeit, als der Abbruch der Brennstofflieferungen aus den Vereinigten Staaten nach Kuba uns in einen langen und teuren Konflikt mit der mächtigen Macht im Norden geführt hätte. Ohne diese Gefahr oder mit ihr, das Dilemma bestand darin, sich zu entscheiden, frei zu sein oder zu resignieren und Sklave des mächtigen Nachbarimperiums zu sein.

In einer so komplizierten Frage wie dem Zugang Angolas zur Unabhängigkeit im direkten Kampf gegen den Neokolonialismus war es unmöglich, dass es nicht in einigen Punkten zu Differenzen kommen würde, die enorme Konsequenzen für die abgesteckten Ziele nach sich ziehen könnten, wobei in diesem Fall Kuba, als Teil dieses Kampfes, das Recht und die Pflicht hatte, diesen zum Erfolg zu führen. Immer, wenn unserer Meinung nach irgendein Aspekt unserer Außenpolitik bei der strategischen Politik der UdSSR Anstoß erregen konnte, taten wir unser Bestes, um dies zu vermeiden. Die gemeinsamen Ziele erforderten von allen die Respektierung der Verdienste und Erfahrungen jedes einzelnen. Bescheidenheit ist nicht vereinbar mit der ernsthaften Analyse der Komplexität und Bedeutung der jeweiligen Situation, obwohl wir in unserer Politik immer sehr streng waren bei allem, was die Solidarität mit der Sowjetunion betraf.

In entscheidenden Momenten des Kampfes gegen den Imperialismus und den Rassismus in Angola entstand einer dieser Widersprüche, der sich aus unserer direkten Teilnahme an dieser Aktion und der Tatsache ergab, dass unsere Streitkräfte nicht nur kämpften, sondern auch jedes Jahr Tausende von angolischen Kämpfern ausbildeten, die wir in ihrem Kampf gegen die rassistische und Pro-Yankee Armee Südafrikas unterstützten. Ein sowjetischer Militär war der Regierungsberater und er plante den Einsatz der angolischen Armee. Unsere Meinungen gingen jedoch in einem, aber gleichwohl wichtigen Punkt auseinander: Die Hartnäckigkeit, mit der

der irrtümliche Standpunkt verteidigt wurde, in jenem Land die am besten ausgebildeten angolischen Truppen in fast 1.500 km Entfernung von der Hauptstadt Luanda einzusetzen. Dabei ging man von einem eigenen Konzept von Kriegsführung aus, das keine Ähnlichkeit mit dem hatte, das der subversive und guerrillatypische Charakter der angolischen Konterrevolutionäre aufwies. In Wirklichkeit gab es keine Hauptstadt der UNITA und Savimbi hatte auch keinen festen Punkt, von dem aus er Widerstand leistete. Es handelte sich dabei nur um einen Köder des rassistischen Südafrika, der einzig und allein dem Zweck diente, die besten und am besten ausgestatteten angolischen Truppen dorthin zu locken, um sie nach Belieben zu schlagen. Deswegen widersetzten wir uns diesem Konzept, das mehr als einmal angewandt worden war, bis zuletzt, als es schließlich erforderlich war, den Feind mit unseren eigenen Truppen zu schlagen, was zur Schlacht von Cuito Cuanavale führte. Ich würde sagen, dass diese lang andauernde militärische Auseinandersetzung mit dem südafrikanischen Heer sich aufgrund der letzten Offensive gegen die angebliche „Hauptstadt Savimbis“ ergab - ein abgelegener Winkel an der Grenze zwischen Angola, Südafrika und dem besetzten Namibia. Nach dort brachen die tapferen angolischen Truppen von Cuito Cuanavale auf, aus einer ehemaligen, nicht mehr benutzten NATO-Basis. Mit den neuesten gepanzerten Fahrzeugen, Panzern und anderem Kriegsgeschütz ausgestattet, begannen sie ihren 100 Kilometer langen Weg zur vermeintlichen konterrevolutionären Hauptstadt. Unsere kühnen Kampfpiloten unterstützten sie mit den Mig-23, solange sie sich noch in deren Aktionsradius befanden.

Als sie dieses Limit überschritten hatten, sahen sich die tapferen Truppen der FAPLA heftigen Angriffen des Feindes mit seinen Kampfflugzeugen, seiner schweren Artillerie und seinem gut ausgerüsteten Heer ausgesetzt, die ihnen zahlreiche Verluste an Toten und Verletzten zufügte. Aber dieses Mal schlug der Feind bei der Verfolgung der geschlagenen angolischen Brigaden die Richtung auf die ehemalige NATO-Militärbasis ein.

Die angolischen Einheiten zogen sich auf einer Linie von einigen Kilometern Breite zurück, wobei sich zwischen ihnen kilometerbreite Lücken bildeten. Wegen der Schwere der Verluste und der damit verbundenen Gefahr würde sicherlich die in solchen Fällen übliche Bitte um Beistand an den Präsidenten Angolas gerichtet werden, damit dieser seinerseits um kubanische Unterstützung ersuche, und so geschah es auch. Dieses Mal war die klare Antwort, dass einem solchen Gesuch nur stattgegeben werden würde, wenn alle Streitkräfte und Kampfmittel Angolas an der Südfrente dem kubanischen Kommando unterstünden. Das sofortige Ergebnis war, dass man die Bedingung akzeptierte.

Schnell wurden die Streitkräfte für die Schlacht von Cuito Cuanavale mobilisiert, wo die südafrikanischen Invasoren und ihre hochmodernen Waffen auf die gepanzerten Einheiten, die konventionelle Artillerie und die mühen mutigen Piloten unserer Luftwaffe bemannten Mig-23 prallten. Die Artillerie, die Panzer und anderes angolisches Kriegsgeschütz, das sich an diesem Ort befand, für dessen Bedienung aber kein Personal zur Verfügung stand, wurde von den Kubanern gefechtsbereit gemacht. Die angolischen Panzer, die auf ihrem Rückzug das Hindernis des wasserreichen Flusses Cuevo im Osten der ehemaligen NATO-Basis nicht überwinden konnten, dessen Brücke Wochen zuvor von einem unbemannten südafrikanischen, mit Sprengstoff beladenen Flugzeug zerstört worden war, wurden getarnt und von Anti-Personen- und Anti-Panzer-Minen umgeben. Die südafrikanischen Truppen stießen auf ihrem Vormarsch in kurzer Entfernung auf eine unüberwindbare Barriere, wo sie aufgerieben wurden. So wurden mit einem Minimum an Verlusten unsererseits und unter vorteilhaften Bedingungen die Streitkräfte Südafrikas in diesem Teil Angolas vernichtend geschlagen.

Aber der Kampf war noch nicht zu Ende. Der Imperialismus hatte mit der Komplizenschaft Israels Südafrika in ein Land mit Nuklearwaffen verwandelt. Unsere Armee ging zum zweiten Mal das Risiko ein, das Ziel einer solchen Waffe zu werden. Aber dieser Punkt und viele andere dazugehörige Beurteilungskriterien müssen noch ausgearbeitet werden und vielleicht kann man in den

kommenden Monaten darüber schreiben.

Welche Ereignisse, die letzte Nacht geschahen, haben zu dieser ausgedehnten Analyse geführt? Meiner Meinung nach zwei Geschehen von besonderer Tragweite:

Die Abreise der ersten Medizinischen Brigade Kubas nach Afrika, um gegen Ebola zu kämpfen.

Die brutale Ermordung des jungen revolutionären Abgeordneten Robert Serra in Caracas, Venezuela.

Beide Ereignisse spiegeln den heroischen Geist und die Fähigkeiten der revolutionären Prozesse wider, die in dem Vaterland José Martí's und in der Wiege der Freiheit Amerikas, dem heldenhaften Venezuela von Simón Bolívar und Hugo Chávez, stattfinden.

Welch erstaunliche Lehren beinhalten diese Geschehnisse! Worte reichen kaum aus, um den moralischen Wert solcher Ereignisse auszudrücken, die nahezu gleichzeitig stattgefunden haben.

Ich könnte niemals glauben, dass das Verbrechen an dem jungen venezolanischen Abgeordneten ein Werk des Zufalls sei. Das wäre so wenig glaubhaft und es ist dermaßen an die schlimmsten Praktiken der Organe der Yankee Geheimdienste angepasst, dass der eigentliche Zufall wäre, dass die abscheuliche Tat nicht absichtlich begangen worden wäre, besonders da sie sich genau in das einfügt, was von den Feinden der Venezolanischen Revolution vorgesehen und angekündigt worden war.

Auf jeden Fall scheint mir die Haltung der venezolanischen Behörden völlig richtig, die Notwendigkeit hervorzuheben, den Charakter dieses Verbrechens sorgfältig zu untersuchen. Das Volk jedoch hat bereits erschüttert seine tiefe Überzeugung über die Wesensart dieser brutalen Bluttat geäußert.

Die Entsendung der ersten Medizinischen Brigade nach Sierra Leone, das als einer der Orte gilt, an dem die grausame Ebola-Epidemie am weitesten verbreitet ist, ist ein Beispiel, auf das ein Land stolz sein kann, denn zu dieser Zeit ist es nicht möglich, einen größeren Ehrenplatz und höheren Ruhm zu erreichen. Niemand sollte auch nur den geringsten Zweifel daran haben, dass die Tausende von Kämpfern, die in Angola und anderen Ländern Afrikas und Amerikas gewesen sind, der Welt ein Beispiel gaben, das niemals aus der Geschichte der Menschheit gelöscht werden kann. Es besteht auch nicht der geringste Zweifel, dass das Heer der weißen Kittel einen der höchsten Ehrenplätze in dieser Geschichte einnehmen wird.

Nicht die Hersteller der todbringenden Waffen werden es sein, die diese Ehre erreichen. Hoffentlich setzt sich das Beispiel jener Kubaner, die nach Afrika gehen, auch im Bewusstsein und dem Herzen der anderen Ärzte auf der Welt fest, besonders bei denen, die über mehr Ressourcen verfügen, die die eine oder andere Religion praktizieren oder von der Pflicht zur menschlichen Solidarität tief überzeugt sind.

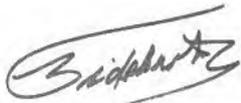
Die Aufgabe derer, die in den Kampf gegen Ebola und für das Überleben anderer Menschen ziehen, ist schwer und sie riskieren dabei ihr eigenes Leben. Nicht nur aus diesem Grund müssen wir alles Menschenmögliche tun, um jenen bei der Erfüllung dieser Aufgaben ein Maximum an Sicherheit zu garantieren. Dies gilt auch für die Maßnahmen, die unternommen werden, um sie selbst und das Volk vor dieser und anderen Krankheiten und Epidemien zu schützen.

Die Kräfte, die nach Afrika gehen, schützen auch jene, die hier bleiben, denn das schlimmste, was passieren kann ist, dass sich diese Epidemie und andere noch schlimmere auf unserem Kontinent ausbreiten, oder inmitten eines Volkes in irgendeinem Land der Welt, wo ein Kind, eine Mutter, wo ein Mensch daran sterben kann. Es gibt genügend Ärzte auf der Welt, so dass niemand wegen fehlendem Beistand sterben müsste. Das möchte ich hiermit ausdrücken.

Ehre und Ruhm unseren mutigen Kämpfern für Gesundheit und Leben!

Ehre und Ruhm dem jungen venezolanischen Revolutionär Robert Serra und seiner Gefährtin María Herrera!

Diese Gedanken habe ich am 2. Oktober aufgeschrieben, als ich beide Nachrichten erfahren habe; ich zog es aber vor, einen Tag zu warten, damit die internationale Meinung richtig informiert war und bat *Granma* darum, sie am Samstag zu veröffentlichen.



Fidel Castro Ruz
2. Oktober 2014
20.47 Uhr *



ABREISE KUBANISCHER ÄRZTE NACH SIERRA LEONE

Wenn Helden weiße Kittel anziehen

Der kubanische Präsident verabschiedete jeden von ihnen mit einem Handschlag und den besten Wünschen für eine gute Rückkehr

Leticia Martínez Hernández

• IN dieser Nacht hatten sie Geburtstag. Ich weiß nicht, wie alt sie wurden. Zu dieser Stunde schien es unwichtig, an die Jahre zu denken, die sich ohne Unterlass eines nach dem anderen ansammeln. In wenigen Minuten würden sie losfliegen - an den Ort, der für die meisten Menschen wohl der letzte wäre, an den sie ziehen würden. Auf der Startbahn des Internationalen Flughafens José Martí stand die IL-96 bereit, das Flugzeug, das sie ohne Zwischenlandung nach Sierra Leone bringen würde.

Es waren die Doktoren Eldys Rodríguez und Roberto Ponce, die kurz vor dem Start auf einer von einem Wolkenbruch durchnässten Piste ein Geburtstagsständchen von mehr als hundert Medizinern dargebracht bekamen, denjenigen, die sofort ja gesagt hatten, als man sie fragte, ob sie bereit wären, Menschen in Afrika zu heilen. Wie konnten sie eine andere Antwort geben, hatte man sie doch, seit sie das erste Mal in einem Seminarraum der Medizinischen Fakultät gesessen hatten, gelehrt, die Gabe zu lieben, Leben zu retten.

Dr. Rodríguez hatte gerade seine Familie umarmt. „Ich lasse sie beruhigt zurück“, so sagte er wenigstens, „in der Überzeugung, dass meine Abreise nötig ist. Ich erlebe einen historischen Moment. Genau jetzt, unmittelbar vor dem Start, überkommen mich Gefühle der

Freude, der Wehmut, Gefühle für meine Revolution, für das Vorankommen, um zu verhindern, dass die Krankheit sich ausdehnt, um zu verhindern, dass sie mein Land erreicht. Das ist eine neue Prüfung, die mir das Leben stellt. Dass es genau an dem Tag ist, an dem ich Geburtstag habe, muss ein gutes Omen sein.“

„Entschuldigen Sie, dass ich das frage: Haben Sie Angst?“ „Nein, ich werde vorsichtig sein“, antwortete er und strahlte.

Neben ihm stand Roberto Ponce, ein groß gewachsener Mann, der ebenfalls der Medizin sein Leben gewidmet hat. Er ist Facharzt für Allgemeinmedizin und hat ein Diplom in Intensivpflege. Mit Sicherheit kann Sierra Leone bei der Bekämpfung des Ebola-Virus auf die besten Fachkräfte zählen.

Ich vermutete, dass Ponce auf mehr als eine Heldentat zurückblicken kann. Und so ist es: „Ich war nach dem Tsunami 2004 in Sri Lanka und habe von 2005 bis 2007 in Lesotho im Süden Afrikas gearbeitet. Also ist es für mich das dritte Mal.“

Jetzt kehrte er auf den afrikanischen Kontinent zurück, aber wie er selbst zugab, „wird diese Mission schwierig werden“. Trotzdem machte er einen ruhigen Eindruck. Die Vorbereitung, die er in den Wochen zuvor erhalten hatte, hat ihn mit allem ausgestattet, um umsichtig handeln zu können. Unglaublicherweise machte er mir ein ande-

res Geständnis: „Ich fürchte mich nicht vor den Krankheiten, ich habe viel mehr Angst vor dem Flugzeug, das da steht.“ Dann versuchte er, die Größe dieser Männer zu taxieren, Helden aus Fleisch und Blut mit schon vergangenem und noch zukünftigem Ruhm, mit Sehnsüchten, Freuden, Ängsten, Männer, die beschlossen haben, ihr Leben ändern zu widmen und dabei auch ihr eigenes Leben einzusetzen.

Jedem einzelnen von ihnen schüttelte der kubanische Präsident die Hand. Er wünschte ihnen eine gute Reise und eine baldige Rückkehr und mahnte sie, auf sich aufzupassen. Er sprach ihnen Mut zu, bevor sie ins Flugzeug stiegen.

Sie ihrerseits baten ihn, Vertrauen in ihre Brigade zu setzen und den *Comandante en Jefe* in ihrem Namen zu umarmen.

So verabschiedete sich Kuba von den 165 Internationalisten, die aus 63 Ärzten und 102 Krankenpflegern bestehen. Sie kommen aus allen Provinzen des Landes und haben alle mehr als 15 Jahre Berufserfahrung. 81,2 % von ihnen waren bereits aus anderen Anlässen im Ausland tätig.

So sagten sie ihrem Land für einige Zeit auf Wiedersehen, um dort zu helfen, wo man sie am meisten braucht. Das zeigt fraglos, dass Kuba nicht das weitergibt, was es erbringt kann, sondern das Beste und Wertvollste mit anderen teilt, das es besitzt: seine Söhne, seine Helden in weißen Kitteln. *

ARTIKEL VON FIDEL

Die Zeit der Pflichterfüllung

• UNSER Land zögerte keinen Augenblick, auf den Antrag der internationalen Organisationen zu reagieren, in dem um Unterstützung bei der Bekämpfung der in Westafrika ausgebrochenen brutalen Epidemie gebeten wird.

Es ist das, was unser Land schon immer getan hat, ohne jemanden auszuschließen. Die Regierung hatte bereits die entsprechenden Anweisungen erteilt, dringend das medizinische Personal zu mobilisieren und zu verstärken, das in dieser Region des afrikanischen Kontinents tätig war. Dem Antrag der Vereinten Nationen wurde ebenfalls eine schnelle Antwort gegeben, wie wir es immer angesichts eines Ersuchens um Zusammenarbeit getan haben.

Jeder bewusste Mensch weiß, dass politische Entscheidungen, die Gefahr für das hoch qualifizierte Personal beinhalten, ein hohes Maß an Verantwortung seitens derer verlangen, die sie zu einer gefährlichen Aufgabe auffordern. Es ist sogar noch schwerer, als Soldaten zu entsenden, damit sie für eine gerechte Sache kämpfen oder sogar sterben, was auch sie immer als eine Pflicht verstanden haben.

Das medizinische Personal, das in beliebige Gegenden geht, um Leben zu retten, selbst auf die Gefahr hin, das eigene zu verlieren, ist das beste Beispiel für die Solidarität, die der Mensch leisten kann, vor allem, wenn er nicht durch materielles Interesse geleitet wird. Ihre nächsten Angehörigen tragen auch zu dieser Mission bei, indem sie die geliebte und von ihnen bewunderte Person unterstützen. Ein Land, das durch langjährigen heldenhaften Kampf gehärtet ist, kann voll und ganz verstehen, was hier gemeint ist.

Wir alle wissen, dass mit der Erfüllung dieser Aufgabe mit bester Vorbereitung und Effizienz auch unser Volk und die Brudervölker der Karibik und Lateinamerikas geschützt werden und die Ausbreitung der Krankheit verhindert wird. Leider wurde sie schon in die Vereinigten Staaten eingeführt und sie könnte sich dort wegen der vielen persönlichen Beziehungen und des Austausches, den die USA mit dem Rest der Welt pflegen, ausbreiten. Gern kooperieren wir mit dem US-amerikanischen Personal in dieser Angelegenheit, und nicht, weil wir auf der Suche nach Frieden zwischen den beiden Staaten wären, die sich seit vielen Jahren gegnerisch gegenüberstehen, sondern für den Frieden in der Welt, ein Ziel, das zu erreichen man versuchen kann und muss. Am Montag, dem 20. Oktober wird auf Antrag mehrerer Länder der Region in Havanna ein Treffen stattfinden, an dem führende Autoritäten teilnehmen, die die Notwendigkeit bekundet haben, angemessene Schritte zu unternehmen, um die Ausbreitung der Epidemie zu verhindern und sie schnell und effizient zu bekämpfen.

Wir, die Bewohner der Karibik und Lateinamerikas, werden den anderen Völkern der Welt auch eine Botschaft der Ermutigung und des Kampfes übermitteln.

Die Zeit der Pflichterfüllung ist gekommen.

Fidel Castro Ruz
17. Oktober 2014
21.23 Uhr

Kuba ist zur Zusammenarbeit mit allen Ländern bereit, auch mit den Vereinigten Staaten

Rede des Präsidenten des Staats- und des Ministerrats Kubas, Raúl Castro Ruz, bei der Eröffnung des Außerordentlichen Gipfels der ALBA-TCP über Ebola, Havanna, 20. Oktober 2014

(Stenografische Version des Staatsrats)

Sehr geehrte Staats- und Regierungschefs und Leiter der Delegationen!

Ehrenwerter Herr David Nabarro, Sondergesandter des Generalsekretärs der Vereinten Nationen!

Ehrenwerte Frau Clarisse Etienne, Direktorin der Panamerikanischen Gesundheitsorganisation!

Ehrenwerter Herr Didacus Jules, Generaldirektor der Organisation der Ostkaribischen Staaten!

Wir heißen Sie alle herzlich zum Außerordentlichen ALBA-Gipfel über Ebola in unserem Land willkommen.

Compañeros und Compañeras, eine schreckliche Epidemie sucht heute die Brudervölker in Afrika heim und bedroht uns alle. Ebola hat eine große Anzahl an diagnostizierten und Todesfällen in verschiedenen Ländern verursacht, auch in zwei Ländern außerhalb dieses Kontinents.

Ebola stellt die Menschheit vor eine ungeheure Herausforderung, die sie mit größter Dringlichkeit bewältigen muss. Dafür ist es erforderlich, dass die internationale Gemeinschaft als Ganzes handelt, unter der Leitung der Weltgesundheitsorganisation, der Panamerikanischen Gesundheitsorganisation und der Mission der Vereinten Nationen zur Bekämpfung von Ebola.

Als Teil des Schmelztiegels der lateinamerikanischen und karibischen Kultur fließt durch die Venen „Unseres Amerika“ afrikanisches Blut, das von jenen stammt, die für unsere Unabhängigkeit gekämpft haben und zum Reichtum vieler unserer und anderer Länder beigetragen haben, darunter auch die Vereinigten Staaten.

Afrika und Kuba sind durch innige Bande vereint. Mehr als 76.000 Kubaner haben ihre medizinischen Dienste in 39 Ländern geleistet. 3.392 Ärzte aus 45 Ländern wurden vollkommen gratis ausgebildet. Derzeit arbeiten mehr als 4.000 Kubaner im Gesundheitsdienst von 32 Ländern und wie unser Gesundheitsminister erklärte, haben sich alle den präventiven Anstrengungen gegen Ebola angeschlossen.

Am vergangenen 1. Oktober reiste als Reaktion auf ein von der Generaldirektorin der Weltgesundheitsorganisation Dr. Margaret Chan und dem UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon ausgesprochenes Gesuch hin eine speziell ausgebildete medizinische Brigade von Kuba nach Sierra Leone, um sich an der Bewältigung dieser Epidemie zu beteiligen und morgen, am Dienstag, dem 21. Oktober, werden weitere zwei Brigaden nach Liberia und Guinea aufbrechen, wo sich bereits eine Vorhut befindet.

Die zahlreichen jüngst zum Ausdruck gebrachten Warnungen und Besorgnisse wegen des Mangels an eingebrachten Ressourcen spiegeln ein wachsendes universales Bewusstsein über die Notwendigkeit wider, dringend zu handeln, um eine humanitäre Krise mit unvorhersehbaren Folgen zu vermeiden.

Ich bin davon überzeugt, dass, wenn dieser Bedrohung nicht in Westafrika Einhalt geboten und sie dort nicht in einer sofortigen internationalen Reaktion besiegt wird, die wirksam, mit genügend Ressourcen ausgestattet und von der Weltgesundheitsorganisation koordiniert ist, sie sich in eine der schlimmsten Pandemien in der Geschichte der Menschheit verwandeln kann.

Dieses edle und drängende Ziel erfordert die Anstrengung und die unerlässliche Verpflichtung aller Nationen der Welt, entsprechend den Möglichkeiten jeder einzelnen von ihnen.

Wir sind der Auffassung, dass jegliche Politisierung dieses schwerwiegenden Problems, die uns vom eigentlichen Ziel wegführt, nämlich der Hilfe bei der Bewältigung dieser Epidemie in Afrika und der Vorbeugung in anderen Regionen, vermieden werden muss.

Ausgehend von dem, was der UNO-Generalsekretär am 5. September dieses Jahres sagte, haben wir unsere Vertreter an den von der Weltgesundheitsorganisation durchgeführten Veranstaltungen angewiesen zu bestätigen, dass Kuba bereit



ESTUDIOS REVOLUCIÓN

ist, Seite an Seite mit allen Ländern, auch mit den Vereinigten Staaten, zusammenzuarbeiten.

Den bescheidenen Erfahrungen des kubanischen Gesundheitssystems zufolge benötigt man den Willen zur Zusammenarbeit, Organisation, Planung und Gliederung der Arbeit, nicht nur im Pflege- und Heilbereich, sondern auch im Präventivbereich. Dies erfordert als unerlässliche Ergänzung eine systematische und permanente Arbeit, hohe Disziplin bei der Befolgung der medizinischen Protokolle und einen strengen Anspruch an sich selbst. Im Laufe des Treffens werden wir die praktischen Aspekte behandeln.

Um eine Ansteckung mit dem Virus zu verhindern, muss man sich auf dem Doppelkontinent Amerika intensiv vorbereiten und zusammen an Maßnahmen zur Prävention und Handhabung der Krankheit arbeiten, um ihre Verbreitung zu verhindern.

Wir möchten den Angehörigen der ALBA und der Gemeinschaft der Staaten Lateinamerikas und der Karibik (CELAC) Vorschläge zur Zusammenarbeit anbieten, die zur Befähigung des Gesundheitspersonals beitragen können, wirksame intragale Präventivmaßnahmen zu entwerfen und anzuwenden wobei Haiti und den Ländern der Karibik Priorität eingeräumt werden sollte. Wir müssen all den Staaten Hilfe leisten, die am verletzlichsten sind. Wir laden bei diesen Bemühungen auch die Nationen Nordamerikas ein.

Wenn die entsprechenden Regierungen einverstanden wären, würde unser medizinisches Personal, das zur Zeit in Lateinamerika und der Karibik Dienst leistet, sich bereit erklären, sie mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen - bei der Vorsorge, bei der Ausbildung von Personal und beim Anbieten von Beratung.

Kurz gesagt, in 25 Ländern Unseres Amerika arbeiten 45.952 medizinische Fachleute aus Kuba, davon sind 23.158 Ärzte, die zusammen mit ihren Kollegen auf dem Kontinent eine gewaltige Macht zum Erreichen dieses Ziels darstellen.

Dabei ist auch zu bedenken, dass viele Länder in unserer Region über insgesamt 23.944 Ärzte verfügen, die bis heute in kubanischen Universitäten ausgebildet wurden, hauptsächlich in den letzten 15 Jahren.

Schließlich werden wir am 14. Dezember in einem weiteren Gipfel in Havanna den 10. Jahrestag des Bündnisses feiern, eine Frucht, die durch den Willen der Völker unserer Region und der Tatkraft von Hugo Chávez Frias und Fidel Castro Ruz entstanden ist. Wir hoffen dann Bilanz über das ziehen zu können, was wir heute beschlossen haben.

Hiermit ist dieser Außerordentliche Gipfel eröffnet.

Vielen Dank! (Beifall)

Eine gemeinsame Front gegen Ebola

Außerordentlicher ALBA-Gipfel in Havanna

• Am 20. Oktober fand in der kubanischen Hauptstadt ein Außerordentlicher ALBA-Gipfel statt, der sich mit der Bedrohung, die vom Ebola-Virus ausgeht, auseinandersetzte. Als feste ALBA-Mitgliedsländer nahmen Venezuela, Kuba, Bolivien, Nicaragua, Dominica, Antigua und Barbuda, St. Vincent und die Grenadinen und St. Lucia daran teil. Auch Grenada sowie St. Kitts und Nevis, Länder, deren Aufnahme in die Gemeinschaft bereits angenommen worden ist, waren anwesend.

Darüber hinaus war Haiti als permanenter Gast von ALBA-TCP zugegen. Drei internationale Organisationen waren auf höchster Ebene bei dem Treffen vertreten: die Organisation der Vereinten Nationen (UNO), die Panamerikanische Gesundheitsorganisation (OMS) und die Organisation der Ostkaribischen Staaten (OECS).

Der kubanische Präsident Raúl Castro eröffnete den Gipfel. (Rede siehe Seite 6)

Als Sondergesandter des UNO-Generalsekretärs Ban Ki-moon hob David Nabarro die Führungsrolle Kubas und Venezuelas bei der Koordinierung von Aktionen zur Verhinderung der Ausbreitung des Ebola-Virus auf lateinamerikanisches Gebiet hervor. Er betonte, dass die gesamte internationale Gemeinschaft dabei helfen müsse, die Epidemie zu besiegen, weil diese ein globales Problem darstelle, das eine massive globale Antwort erfordere. Er bedankte sich bei Venezuela für den Beitrag von 5 Millionen Dollar zur Bekämpfung der Seuche.

Die Generaldirektorin der Panamerikanischen Gesundheitsorganisation Clarissa Etienne bedankte sich für die prompte Reaktion Kubas, diesen Gipfel zu organisieren. Sie machte deutlich, dass Lateinamerika Laboratorien und Diagnosezentren sowie Behandlungszentren schaffen müsse, die den internationalen Standards genügen.

Der Generaldirektor der Organisation Ostkaribischer Staaten Didacus Jules wies darauf hin, dass es Krankheiten gebe, die keine Geographie kennen und die reisen, ohne auf Grenzen zu achten. Deswegen seien die Maßnahmen, die die Regierungen zur Vorbeugung treffen, von fundamentaler Bedeutung.

Der Minister für Gesundheitswesen Kubas, Roberto Morales Ojeda, bezeichnete den Sondergipfel der Bolivarischen Allianz für die Völker unseres Amerikas - Handelsvertrag (ALBA - TCP) als transzendental für die Länder Lateinamerikas. Vor den Staats- und Regierungschefs, Leitern der Delegationen und Vertretern internationaler Organisationen machte er Ausführungen zu

den Krankheitsmerkmalen und zum Verlauf der Epidemie, die bereits über 4.600 Todesfälle gefordert hat und eine Todesrate von 49,4 % aufweist. Er wies darauf hin, dass das Gesundheitspersonal, das in der ersten Frontreihe steht, sich in einer sehr ausgesetzten Position befindet, so dass eine bessere Vorbereitung in Sachen biologische Sicherheit, Einhaltung von Protokollen und Verfahrenshandbüchern zusammen mit angemessenen Mitteln der Absicherung unabdingbar seien.

Morales Ojeda erklärte die von Kuba entwickelte Strategie, um den Eintritt der Krankheit und, falls nötig, ihre Ausbreitung zu verhindern. Die Hauptaktionen werden an den Grenzen durchgeführt, um die Einführung der Krankheit aufzuhalten, was zu stärkeren Kontrollen an Flughäfen, Häfen und Jachthäfen führt. Darüber hinaus werden Maßnahmen zum Schutz der Beschäftigten und der diese Bereiche umgebenden Gemeinden getroffen. Eine bereichsübergreifende Arbeit dient der Koordinierung der Bemühungen und der strikten Einhaltung der Überwachung und Kontrolle von Reisenden aus den betroffenen Gebieten.

Parallel dazu sind Maßnahmenprotokolle für Verdachtsfälle und intensive Kontrollmaßnahmen hinsichtlich der Ansteckungsherde sowie Maßnahmen für die Schulung der Mitarbeiter und der Bevölkerung angenommen worden. Hierbei werde die nationale und internationale Lage ständig überwacht und mit dem Zivilschutz zusammengearbeitet. Morales Ojeda wies darauf hin, dass eine Arbeitsgruppe für die Bekämpfung von Ebola geschaffen worden sei.

Der Präsident von Venezuela, Nicolás Maduro, sagte, der Sondergipfel der ALBA-TCP über Ebola sei eine rechtzeitige Reaktion und ein Schritt nach vorn. Der Gipfel erfülle damit seine Pflicht, die Völker zu schützen.

„Wenn diese Tagung erfolgreich endet, wenn unsere Teams die Schlussfolgerungen ziehen und Regierungen die Umsetzung überwachen, kann man sagen, dass wir der Krise, die die Menschheit bedroht, einen Schritt voraus sind“, fügte er hinzu. „Wir müssen ein Informationssystem für die Ebola-Prävention aktivieren und auf diese reale Bedrohung vorbereitet sein“, sagte er weiter. Er erinnerte an den Gedanken von Comandante Hugo Chávez, dass die ALBA das Epizentrum eines neuen Szenarios sei, wo es die größte Bereitschaft gebe, sich neuen Herausforderungen gemeinsam zu stellen.

Er erwähnte frühere Aktionen der ALBA, wie die Reaktion auf die Bedrohungen durch



Am 20. Oktober trafen sich die ALBA-Länder in Havanna zu einem außerordentlichen Gipfel, um Strategien zur Bekämpfung von Ebola abzustecken

die Energiekrise mit Petrocaribe oder auf das Erdbeben in Haiti sowie die Operation *Milagro*, die über drei Millionen Menschen das Sehvermögen wiedergegeben hat.

„Wir haben Erfahrung im Umgang mit schwierigen Situationen, wir haben gegenseitiges Vertrauen, nicht nur zwischen den Ländern und Regierungen, sondern das Vertrauen, dass wir das erfüllen, was wir uns vornehmen“, sagte er abschließend.

Der Präsident Boliviens, Evo Morales, hob das Bewusstsein Kubas und sein Engagement für das Leben hervor.

„Kuba ist die Vorhut der Solidarität“, betonte Evo.

„Diese Epidemie ängstigt die ganze Welt“, sagte er und präzisierte, dass der ALBA-Gipfel ein hervorragendes Forum sei, schließlich seien die Solidarität und die Komplementarität Prinzipien dieser Gemeinschaft.

Der Präsident begrüßte die Anwesenheit internationaler Organisationen wie der Weltgesundheitsorganisation auf diesem Treffen, die vor allem verhindern wollen, dass das Ebola-Virus in andere Staaten eindringt.

Der bolivianische Staatschef fügte hinzu, dass es Länder gebe, die ein Budget dafür hätten, Leben zu beenden und die in Tarnuniformen kämen, statt mit weißen Kitteln.

Der Präsident Nicaraguas Daniel Ortega forderte die entwickelten Länder auf, sich in eine gemeinsame Front zur Bekämpfung der Ebola-Epidemie einzugliedern und deren Ausdehnung zu verhindern.

In seiner Rede bedauerte der Regierungschef, dass die reichsten Nationen des Planeten bis zu diesem Augenblick nicht die Bereitschaft erkennen lassen, effektiv an der Lösung des Problems zu arbeiten.

Die Gefühllosigkeit und die Hartherzigkeit der entwickelten Länder wögen schwer. Noch immer seien sie schnell bereit, Summen von Abermillionen für den Krieg auszugeben, aber sie reagierten nicht auf diese extreme Notfallsituation, sagte er.

Mit den Worten des historischen Führers der kubanischen Revolution Fidel Castro bekräftigte er, dass dies eine Schlacht für den Frieden in der Welt sei, jenseits aller politischen und ideologischen Differenzen und Konfrontationen.

Ortega wertete diesen Gipfel als eine Initiative, die die Region brauche und gab seiner Hoffnung Ausdruck, dass der Gipfel in ein Ministertreffen münde und Kontinuität in der nächsten Zusammenkunft der Gemeinschaft Lateinamerikanischer und Karibischer Staaten finden werde.

Er bedankte sich für die Solidarität, die Kuba seit dem Sieg der Revolution 1959 auf allen Gebieten, besonders aber auf dem Gebiet der Gesundheit, auf der ganzen Welt geleistet habe.

„Kuba stellt erneut die Vorhut in dieser edlen Schlacht der Menschheit, indem es die Ebola-Epidemie in Afrika bekämpft und so dazu beiträgt, dass sie sich nicht weiter ausdehnt“, sagte er. •



Daniel Ortega, Präsident von Nicaragua



Ralph Gonsalves, Premierminister von St. Vincent und den Grenadinen



Michel Martelly, Präsident von Haiti



Kenny Anthony, Premierminister von St. Lucia



Tobias Kriele stellt seinen Film im Institut für Völkerverfreundschaft vor



Jorgito und Fernando González, einer der Cuban Five

Die Kraft der Schwachen

Termine der Deutschlandtournee

- 23. 11. Berlin
 - 25. 11. Hamburg
 - 26. 11. Bremen
 - 29. 11. Düsseldorf
 - 30. 11. Bochum
 - 2. 12. Dresden
 - 3. 12. Augsburg
 - 4. 12. München
 - 5. 12. Göttingen
 - 7. 12. Mainz
- (genauere Angaben sobald verfügbar)

• AM Anfang des Films sieht man Babyfotos. Besonders beeindruckend die schwarzweißen. Sie fokussieren den Blick rascher auf das Wesentliche: eine unnatürliche Körperhaltung, ein verdrehtes Auge. Eine Nahaufnahme verursacht beim Betrachter Gänsehaut. Was mag sie damals bei den Eltern ausgelöst haben? Die Diagnose „beidseitige spastische Lähmung“ wird nicht bei der Geburt gestellt. Der Säugling wird, scheinbar gesund, mitsamt der Mutter nach Hause entlassen. Es vergehen Wochen, bis in den Eltern der schlimme Verdacht reift: Irgend etwas stimmt nicht mit dem Jungen.

Jorgito, eigentlich Jorge Enrique Jerez Belisario, wird vor 21 Jahren – mitten in der Sonderperiode – in Camagüey geboren. Er sperrt sich zunächst rigoros gegen jede Form von Therapie. Die durchgeführten Behandlungen (Physiotherapie, Sprachtherapie u.a.) finden in Havanna statt. Ein Umzug von

Mutter und Sohn dorthin wird notwendig. Der Vater kommt jedes Wochenende mit dem Auto aus Camagüey – 550 km hin und 550 km zurück. Nach einer zermürbenden Zeit lernt Jorgito zu gehen und sich zu artikulieren. Er durchläuft auch – teilweise in Einzelbetreuung – eine Schulbildung.

Ein erster Höhepunkt seines jungen Lebens ist eine Rede auf dem Kongress der Pioniere, als er sich – vierzehnjährig – von seinem Sitzplatz im *Palacio de Convenciones* aus über Mikrofon zu Wort meldet und zunächst stockend, doch dann allmählich immer flüssiger eine Danksagung an Kuba hält für alles, was er trotz schwierigster Voraussetzungen durch die Fürsorge des Landes erreicht hat. Am Ende ist der halbe Kongress in Tränen aufgelöst und Präsident Raúl Castro spendet stehend Applaus.

Jorgito stellt sich selbst immer neue Herausforderungen. Wenn er sie gemeistert hat, sucht er sich weitere.

Schon seit seinem achten Lebensjahr widmet er sich mit Leib und Seele dem Kampf für die Befreiung der Fünf. Eine Szene des Films zeigt ihn bei einem flammenden Plädoyer für die Freilassung der Antiterroristen, das in dem Satz gipfelt, man solle sich am Ende eines jeden Tages die Frage stellen: „Was habe ich heute für die Fünf getan?“

Einer Doku über sich stimmt er auch nur unter der Bedingung zu, dass die Hälfte des Films die Fünf zum Thema hat. Dass am Ende nicht 50 %, sondern, wie Tobias Kriele ausgerechnet hat, nur 37 % von den *Cuban Five* handeln, kann er schließlich akzeptieren, weil der Film doch zu 100 % sein Kuba und das der Fünf zeigt.

Eine besondere Affinität empfindet Jorgito zu Adriana Pérez. In einer bewegenden Szene der Dokumentation sitzt sie neben

ihm, als er über sie zu reden beginnt. Bei seinen Worten „Unbestreitbar ist Adriana für mich wie eine zweite Mutter“ fängt sie an zu weinen. Wir können nur erahnen, was ihr in diesem Moment alles durch den Kopf gehen mag. Aber der Gedanke, dass die biologische Uhr gnadenlos weitertickt und ihr die Mutterrolle wohl für immer versagt bleiben wird, weil ihr geliebter Mann Gerardo – ver-



Jorgito und Mirtha Rodríguez, die Mutter von Antonio Guerrero



Jorgito und Magaly Liort, die Mutter von Fernando González

urteilt zu zweimal lebenslänglich – in einem US-Gefängnis sitzt, ist vermutlich auch darunter.

Dem Filmemacher gelingt es mit seiner Dokumentation, die Magie dieses Jungen einzufangen, der unter großen Anstrengungen seine Träume verwirklichen kann und der stolz auf das ist, was er erreicht hat. Er zeigt einen Jungen, der, geborgen in seiner Familie und seiner Stadt, zu einem jungen Mann heranwächst in einem Land, das ihm alle Hilfe gibt, die er braucht – und er braucht davon eine ganze Menge. Inzwischen studiert er Journalismus und Arleen Rodríguez, die Fernsehmoderatorin des Internationalen Runden Tisches, nennt ihn ihren Kollegen.

Tobias Kriele stellte seinen Film „Die Kraft der Schwachen“ am 15.10. im Kubanischen Institut für Völkerfreundschaft (ICAP) in Havanna vor. In seinen einleitenden Worten sagte er, dass er bei der Uraufführung in Camagüey überrascht gewesen sei, wie das kubanische Publikum den Film aufgenommen habe. Er sei nämlich nicht für Kuba konzipiert, sondern für den Einsatz außerhalb Kubas, besonders in den Vereinigten Staaten. Dort soll er den Fall der Fünf in Kreise hineinragen, die bisher noch nicht davon gehört haben. Deswegen werden in der Werbung für den Film die Fünf auch gar nicht vorkommen, vielmehr wird er als Dokufilm über einen behinderten Jungen in Kuba vorgestellt werden. Zunächst aber wird er in zehn deutschen Kinos gezeigt werden. Neben Tobias Kriele wird auch Jorgito präsent sein, um den Film vorzustellen, was der Rezeption durch das jeweilige Publikum nur gut tun kann, denn die gewinnende Art des Jungen suggeriert jedem, der ihm zum ersten Mal begegnet, auf fast schon unheimliche Weise das Gefühl, ihn schon lange zu kennen.

An der Veranstaltung am 15. Oktober nahmen außer Tobias Kriele, Jorgito und seiner Familie auch der 1. Vizepräsident des ICAP Elin Gámez, der Vizepräsident Fernando Zález (einer der Fünf), die Direktorin für Europa Gladys Ayón und Angehörige der F teil.

Im Anschluss an die Veranstaltung im ICAP gab Jorgito Jerez der Granma Internacional Alemán ein Interview

• GIA: Welcher Teil des Films hat dir am besten gefallen?

Jorgito: Mir haben die ganzen 45 Minuten gut gefallen. Tobias ist es gelungen, eine Geschichte zu erzählen, die nicht nur meine ist, sondern die aller Jugendlichen, die an irgendeiner Stelle ihres Lebens die Hand Kubas brauchen, die ihnen hilft.

Der Dokufilm hat das Ziel erreicht, die Realität Kubas zu vermitteln. Die Realität Kubas wird von den transnationalen Kommunikationsmedien entstellt, die nie das humane Kuba zeigen, das alles für seine Kinder tut und keinen im Stich lässt. Das Volk der Vereinigten Staaten zu erreichen und ihm über die Fünf aus einer anderen Sicht zu erzählen, ist ein weiteres Ziel. Das können wir erreichen. Beim deutschen Volk möchte ich mich bedanken, dass es uns einen Sohn wie Tobias geschenkt hat, der Kuba so gut kennt und wiedergibt.

• GIA: Der Kampf für die Befreiung der Fünf spielt eine wichtige Rolle in deinem Leben. Wie ist es dazu gekommen?

Jorgito: Ich hatte schon von den Fünfen gehört, als ich noch ein Kind war. Ich war noch nicht einmal acht Jahre alt, da habe ich eines Tages an Tony geschrieben. Er hat mir geantwortet und das war für mich der Impuls, den ich brauchte. Ich kann sagen, dass der Kampf für die Sache der Fünf mein Leben geprägt hat. Die Fünf zu verteidigen, heißt Kuba zu verteidigen.

• GIA: Du fliegst jetzt bald nach Deutschland, um den Film dort vorzustellen. Gibt es etwas Besonderes, das du den Menschen dort sagen möchtest?

Jorgito: Ich möchte mit den Menschen in Deutschland zusammenkommen und ihnen unsere Wirklichkeit zeigen mit ihren Licht- und Schattenseiten. Es ist wichtig, dass man weiß, wie Kuba wirklich ist. Ich denke, beide Teile werden einen Nutzen aus diesem Besuch ziehen.

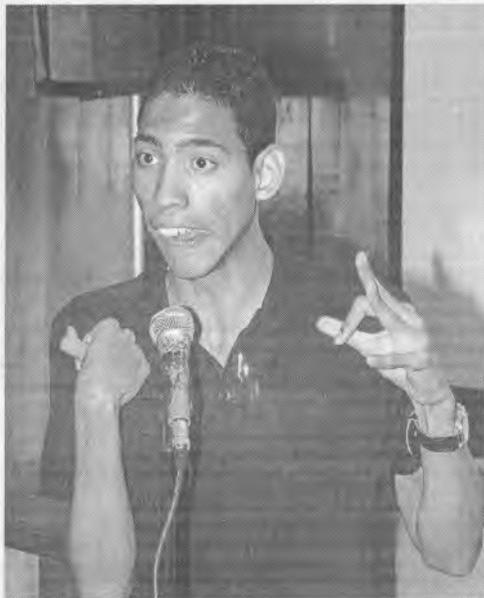
• GIA: Du machst auf mich einen glücklichen Eindruck. Ist das so?

Jorgito: Ich bin sehr glücklich. Glücklich darüber, in Kuba geboren zu sein, eine Familie zu haben, wie ich sie habe und meine Träume zu haben. Ich bin glücklich über alles, was ich mit der Hilfe Kubas erreichen habe.

• GIA: Aber auch durch deine eigene Kraft!

Jorgito: Ja, auch durch meine eigene Kraft. Aber ich hätte so

stark sein können, wie ich wollte – wenn ich nicht in Kuba geboren wäre, hätte ich es nicht geschafft. Ganz unbestritten bin ich ein glücklicher junger Mann. *



Die Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba feierte Geburtstag

• ES war ein Geburtstag, der gebührend gefeiert wurde, mit einer Festveranstaltung und am Abend mit einer Fete. Viele Gäste hatten sich angesagt. Der kubanische Botschafter René Mujica würdigte die Arbeit der FG und Roberto Rodríguez, der stellvertretende Direktor der Europaabteilung des ICAP, des Instituts für Völkerfreundschaft, war aus Kuba gekommen, um sich für die 40 Jahre Solidaritätsarbeit zu bedanken. Der Vorsitzende des Netzwerks Cuba Hari Grünberg, viele Vertreter der Soli-Bewegung und der mit Kuba befreundeten Organisationen sowie Gäste aus der Schweiz und Österreich waren ebenfalls bei dem Festakt anwesend.

Die Gründung der Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba e.V. am 26. Oktober 1974 fand in der besonderen Zeit zwischen dem Putsch in Chile, der Nelkenrevolution in Portugal und dem Sieg des vietnamesischen Volkes gegen den US-Imperialismus statt, also in einer Zeit, in der sich die Welt in Aufbruchstimmung befand und ist damit nicht die einzige, aber die älteste Kuba-Solidaritätsorganisation in der BRD. Darauf wies ihr Vorsitzender Günter Pohl in seiner Festansprache hin. Darin ging er unter anderem auf die Geschichte der kubanischen Revolution und ihr Überleben unter den Bedingungen der US-Blockade und nach dem Zu-

sammenbruch der sozialistischen Staaten in Europa ein.

Er sagte: „Kuba hat in den Jahren ab 1990 viele internationale Unterstützung bekommen, aber bei allem Stolz auf die weltweit geleistete materielle und politische Solidaritätsarbeit, auf die vielen Container, auf die ungezählten Stunden des Einsatzes für dieses galische Dorf, den „Asterix der Karibik“: ohne den Glauben der Kubaner selbst an ihren Anspruch auf Souveränität, an ihr Recht und ihre Verpflichtung vor der Geschichte der Menschheit wäre das Überleben der Kubanischen Revolution nicht möglich gewesen! Kuba hat sich vor allem selbst geholfen. Das ist ein weiteres der großen Verdienste dieses Landes und seiner Menschen.“

An die Anwesenden der Solidaritätsorganisationen gewandt, stellte er fest: „Wir müssen uns klarmachen, dass dreißig Jahren bis 1990/91 nun auch schon fast so viele Jahre unter weit schwierigeren Bedingungen folgten. Und dass die Solidarität mit Kuba, die wir in Deutschland leisten, wohl weniger Kuba verändert als uns selbst. Das zu nutzen und als „Lohn“ dafür von Kuba Dinge zu lernen, die es in dieser kapitalistischen Gesellschaft, wo das Wort „Weltverbesserer“ ein Schimpfwort ist, staatlicherseits nicht gibt und wo alles dafür getan wird, dass die Vereinzelung weiter



Der Vorsitzende der Freundschaftsgesellschaft, Günter Pohl, bei der Festansprache

um sich greift, ist ein Geschenk – wenn man es als solches versteht. Jede und jeder, der sich mit Kuba ernsthaft befasst, weiß, dass dieses Land Solidarität vor allem gegeben hat, und auch unter den Bedingungen von Blockade und Sonderperiode immer noch gibt – die Ebola-Brigade nach Sierra Leone ist ein weiteres Beispiel allein für die Hilfe, die afrikanische Länder bekommen haben. Südafrikas Befreiung von der faschistischen Apartheid nahm in Cuito Cuanavale ihren militäri-

schen Anfang. Heute sind Ärztinnen und Ärzte aus Kuba uneigennützig in Bangladesch, in Pakistan, in Honduras, in Kolumbien, in Liberia oder Tansania. Selbst EU-Staaten haben bereits nach solcher Hilfe angefragt ... Kuba unterstützt mit seinem Beispiel auch uns, im Kampf für eine andere Welt. Ja, eine andere Welt ist möglich, aber nur im Sozialismus! Oder wie die FG sagt: auf Kuba haben die 99 Prozent bereits die Macht.“

Er betonte, dass die FG BRD-Kuba eine politische Solidaritätsorganisation sei, die ihre Solidarität nicht konjunkturell anpasse. Wie viele andere Solidaritätsorganisationen habe aber auch sie konkrete Projekte, bei denen sie materielle Solidarität leiste.

Bei der Arbeit der FG und ihrer dreißig Regionalgruppen gehe es aber darum, dass die Errungenschaften der Revolution ohne die sozialistische Macht nicht denkbar wären. Das zu verbreiten sehe die FG als ihre Aufgabe, im Gespräch auf den Straßen oder bei Veranstaltungen. Günter Pohl erwähnte in diesem Zusammenhang die große Kuba-Solidaritätsdemonstration am 16. Oktober 1993, zu der man Tausende mobilisieren konnte, und den Autokorso durch das Ruhrgebiet am 5. und 6. Juni 2009.

Er wies auch auf die Mitgliederzeitschrift der FG „Cuba Libre“ und auf

die Zeitung „Cuba Kompakt“ hin, die sowohl als Bindeglied zwischen den Regionalgruppen als auch als Medium für die Öffentlichkeitsarbeit diene. Dies gelte auch für die Homepage der FG www.fgbrdkuba.de, die immer auf dem neuesten Stand sei und viel frequentiert werde.

Wie fast alle der heute in Deutschland tätigen Kubagruppen hat sich im Jahr 1993 auch die FG dem Netzwerk Cuba angeschlossen, in dem sie eine aktive Rolle spielt. Zu den etwa vierzig Mitgliedsorganisationen des Netzwerks gehören auch einige Regionalgruppen.

Die weiteste Anreise zur Feier der FG hatten Sämi Wanitsch von der Assoziation Schweiz-Cuba und Hermann Pernerstorfer von der Österreichisch-Kubanischen Gesellschaft. Wenn auch die FG die älteste Kubasolidaritätsorganisation in Deutschland ist, die österreichische ÖKG ist älter. Die Freundinnen und Freunde der ÖKG feierten nämlich bereits im April ihren 45. Jahrestag.

Wer kämpft, darf auch feiern. Das konnten Mitglieder der FG und ihre Gäste am Abend mit leckerem Essen, kubanischen Cocktails und den Salsa-Klängen von Aldo Antonio und seiner Band. Es gab aber noch mehr Kultur – unter anderem eine Fotoausstellung herausragender kubanischer Fotografen. *

KUBANISCHE BASEBALLSPIELER IN DER MAJOR LEAGUE

Unter Vertrag oder in den Fängen der US-Gesetze?

Oscar Sánchez Serra

• NICHTS in der heutigen Welt des Sports läuft mehr ohne große Mengen grüner Scheinchen. Der harte Wettbewerb erfordert Geld, viel Geld. Auf der einen Seite verteuert der technologische Fortschritt Geräte und Einrichtungen auf astronomische Weise, auf der anderen haben die übermäßige Kommerzialisierung und der Professionalismus Wettkämpfe, Wettbewerbsleistung und den Sport allgemein zu einem der profitabelsten Geschäfte gemacht.

So sehr man auch versucht, der Sache den ideologischen und politischen Hintergrund zu nehmen - muss man doch kein Gelehrter sein, um zu merken, dass Kommerzialisierung und Professionalismus Kinder des Kapitalismus und der herrschenden Weltwirtschaftsordnung sind. Sie brauchen die Marktregeln und den Warenfluss. Und dieser verläuft wie in jeder anderen Branche von Süd nach Nord.

Die Millionen bewirken natürlich eine beschleunigte Entwicklung, machen eine hochwertige Show möglich, die körperliche Perfektionierung der Athleten, was diese zu unerwarteten Leistungen führt. Sie bringen aber auch Doping mit sich (eine Falle, die so gefährlich ist, dass sie einige Sportler bereits das Leben gekostet hat); Korruption, die sogar die Kuppel des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) erreicht hat; den Kauf und Raub von Athleten, mit dem vielen kleinen Ländern ihre Talente weggenommen werden. Kuba ist dabei ein bevorzugtes Ziel, und insbesondere unser Baseball. Euphemistisch behaupten die Diebe selbst, dass es die Spieler sind, die in die Freiheit fliehen, aber, von was für einer Freiheit ist die Rede?

Warum hat keines der 30 Teams der Major League Baseball (MLB) Interesse daran gezeigt, kubanische Baseball-Spieler nach den normalen Regeln ihrer Einstellungspolitik für Baseball-Spieler aus anderen Ländern unter Vertrag zu nehmen? Warum haben sie sich nicht an den Kubanischen Baseballverband gewandt, statt die Spieler dem internationalen Verbrechen des Menschenhandels zu überlassen?

Wahr ist, dass sie im so genannten Land der Freiheit keine Freiheit dafür haben. Ein Bundesgesetz, das außerdem versucht, diese Insel auszuhungern, und verhindert, dass ein Medikament an ein krankes Kind gelangt, verbietet auch den Besitzern von Baseball-Teams eine derartige Annäherung. Das ist keine kommunistische Rhetorik. Dieses Rechtsinstrument, be-

kannt als wirtschaftliche, kommerzielle und finanzielle Blockade gegen Kuba mit mehr als 50 Jahren Dauer und mehr als 20 Verteilungen durch die internationale Gemeinschaft, und das auch vom US-amerikanischen Volk nicht unterstützt wird, erlaubt es ihnen nicht, kubanische Baseball-Spieler nach ihrem Belieben einzustellen.

Aber wer das Gesetz erfindet, kreiert auch die Tricks zu seiner Umgehung. Ein weiterer Gesetzestext besagt, dass wenn Kubaner US-amerikanischen Boden betreten, auf welchem Weg - wie Menschenhandel - es auch sei, sie automatisch ein Recht auf Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis haben. Das bekannte und gleichermaßen kriminelle *Cuban Adjustment Act*, auch Anpassungsgesetz genannt, wird auch auf die Baseballspieler angewandt.

Das heißt, Baseball-Spieler, die an unserer Landesmeisterschaft teilnehmen, diejenigen, die die Uniform der Nationalmannschaft tragen, die die Qualität der MLB zu schätzen wissen und sich dort gern testen würden, oder die Besitzer und Sport-Manager dieser Teams, die Interesse an ihnen haben, sind einer normalen Beziehung beraubt, wie sie heute mehr als 240 Athleten aus 16 Ländern mit dieser Organisation haben, die an dem Elite-Turnier in den Vereinigten Staaten teilnehmen. Mit anderen Worten: Kubanische Baseballspieler sind vertragsberechtigt, wenn sie sich von Kuba lossagen.

Man darf nicht naiv sein. Der schäbige Grund, aus dem sie unsere Baseballspieler zwingen, den Baseball ihres Landes aufzugeben, wo er, wie in den Vereinigten Staaten, Leidenschaft, nationale Identität und Kultur ist, wo sie Idole sind und von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bewundert werden, besteht darin, die Helden in Verräter zu verwandeln, und dazu wenden sie Millionen auf. Jede Ähnlichkeit mit der unkonventionellen Kriegsführung ist kein Zufall.

Mehr als ein Dutzend kubanischer Spieler, die diesen Weg gegangen sind, zeigen hervorragende Ergebnisse in der MLB. Beispiele sind José Daríel Abreu aus Cienfuegos, mit 36 Home Runs, 107 erzielten Runs und einem Trefferdurchschnitt von 317, abgesehen vom besten Slugging-Parameter von 581; Yasiel Puig (Trefferdurchschnitt 297), ebenfalls aus Cienfuegos, oder der Werfer aus Holguín Aroldis Chapman mit 104 Strikeouts in 53 Innings und 35 Saves. Dies bestätigt nur die Qualität des Baseballs in Kuba und der Ausbildung, die sie hier erhalten haben.

Ich erinnere mich, wie im Jahr 1999 bei einer Pressekonferenz vor dem zweiten Treffen mit Baltimore Orioles jemand den Star-

spieler aus Camagüey Luis Ulacia fragte, ob er nicht in der Major League spielen möchte. Er antwortete: „Klar, hier wird ein großartiger Baseball gespielt, und wir würden ihn gern spielen, aber wenn ich dafür ein Boot nehmen und aus meinem Land fliehen und mein Leben riskieren muss, nein, danke.“

Derselbe Mangel an Freiheit, der ein Vertragsverhältnis mit unseren Spielern verhindert, verbietet auch den Spielern, die den Weg der illegalen Migration gewählt haben, ihr Land bei internationalen Großveranstaltungen zu vertreten. Es ist nicht Kuba, sondern es sind die Gesetze, mit denen sie „angepasst“ wurden, die verhindern, dass sie für Kuba antreten, denn sie sind nicht mehr frei, um dieses souveräne Recht auszuüben.

Aufsehen erregte im Juli die Ankunft von Antonio Pacheco, des „Kapitäns der Kapitäne“, in Tampa, Florida. Eine Lawine von Presseedeschen überschwemmte den Äther, denn der Mann mit den meisten Treffern im kubanischen Baseball, 18 Jahre lang zweiter Baseman der Nationalmannschaft, einer der besten kubanischen Spieler in der reichen Geschichte unseres Sports, hat vor, ein MLB-Team zu trainieren oder zu leiten. Pacheco war und ist ein Ergebnis der Arbeit der kubanischen Revolution für den Sport, wie es auch diejenigen sind, die heute dort erfolgreich spielen. Er wird für all das verehrt und in Erinnerung bleiben, was er getan hat, um die Fans zu begeistern. Er ist jedoch ein weiteres Opfer. Er selbst hat erklärt, sich auf das Anpassungsgesetz zu berufen, nachdem er beschlossen hatte, seine Tätigkeit in Kanada abzubrechen, wo er an einer Baseball-Akademie tätig war.

Er besitzt die Fähigkeit und die im Ausbildungsprozess in Kuba erworbene Vorbereitung, um eine derartige Tätigkeit auszuüben, und gleich denen, die die Stadion-Tribünen der MLB begeistern, wird es ihm nach diesem Schritt, angepasst an die Gesetze und die Politik der Vereinigten Staaten gegen Kuba, nicht an Angeboten fehlen. Sein kubanisches Sport-Diplom und die Erfahrungen in seinem Land als Spieler und Manager werden ihm eine große Summe Geld einbringen. Seine wirtschaftliche Situation wird sich verbessern, er wird Wohlstand genießen, aber wird er glücklich sein?

Die Vereinigten Staaten haben in ihrem Krieg gegen Kuba eine Minute geruht. Seit über 50 Jahren führen sie ihn mit unerbittlicher Aggressivität oder mit Subversion. Und eine der Fronten ist der Baseball. •

Kubaner zeigten ihr Können in japanischer Baseball-Liga

• YULIESKI Gourriel, der mit der kubanischen Nationalmannschaft in Athen 2004 Olympiasieger wurde und beim I. Baseball-World-Classic den 2. Platz belegte, kann bei seinem Debüt in der japanischen Baseball-Profi-Liga (NPB) auf eine erfolgreiche Saison mit den Yokohama DeNA BayStars zurückblicken.

Auf einer Pressekonferenz in Havanna bezeichnete er seinen fast fünfmonatigen Einsatz in Japan als „unvergessliches Erlebnis“. Er hob vor allem die strenge Disziplin und das anspruchsvolle Training hervor. Sich auf die sehr guten japanischen Werfer einzustellen, stellte eine Herausforderung für ihn dar. Über das japanische Publikum äußerte er sich ebenfalls positiv. Es sei jederzeit respektvoll, auch wenn die Mannschaft zurückliege.

Yulieski erreichte einen Trefferdurchschnitt von 305, ihm gelangen in den 62 Spielen 33 Extra-Base-Hits, darunter elf Home Runs. Er wurde als erster Ausländer Anwärter auf den Titel des besten Neulings der Liga.

Nach seinen nächsten Plänen befragt, sagte er, dass er im November im kubanischen Team bei den Zentralamerika- und Karibik-Spielen antreten und dann ab Januar in der zweiten Phase der Meisterschaft wieder im Industriales-Team stehen werde.

Auch Alfredo Despaigne konnte in der japanischen Liga mit beeindruckenden Zahlen seine Klasse vor dem Home-Plate zeigen. Mit seiner Schlagkraft kann er wahrscheinlich in jeder Liga der Welt den Ball aus dem Stadion heraus schlagen.

Nach seinem vorzeitigen Austritt aus der mexikanischen Liga (Pirates de Campe-



Alfredo Despaigne gelangten 12 Home Runs in Japan

che) musste er die Zähne zusammenbeißen, um mit der Situation umzugehen. Doch dann kam mit dem Vertrag mit dem japanischen Club Chiba Lotte Marines eine neue Herausforderung auf ihn zu. Despaigne gesellte sich zu Yulieski Gourriel, Frederich Cepeda und Hector Mendoza, die schon in dieser Liga tätig waren. Eine weite Reise in den Fernen Osten, eine andere Kultur, eine sehr unterschiedliche Baseball-Philosophie ...

Die Eingewöhnung musste schnell gehen. Er sollte mit seiner großen Schlagkraft speziell die Offensive des Teams verstärken. Aber er musste sich erst auf die sehr schnellen japanischen Werfer mit

umfangreichem Repertoire und einer nahezu perfekten Kontrolle bei jedem Wurf einstellen, weshalb seine anfängliche Leistung nicht seinen Erwartungen entsprach.

Doch dann steigerte er sich und erreichte in 45 Spielen einen Trefferdurchschnitt von 311 und es gelangen ihm zwölf Home Runs. In den letzten zehn Spielen betrug sein Trefferdurchschnitt sogar 438.

Nach seiner Rückkehr erklärte der Spieler, er werde sich sehr bald seinem Team, Granma, anschließen, um der Mannschaft zu helfen, sich für die Runde der besten Acht der Meisterschaft zu qualifizieren. •



Yulieski Gourriel hatte ein gutes Debüt in der japanischen Liga

Kissinger plante Luftangriffe gegen Kuba

New York Times enthüllt Geheimpläne

• WASHINGTON - Aus jetzt freigegebenen Dokumenten geht hervor, dass der ehemalige Außenminister Henry A. Kissinger geheime Pläne hatte, im Jahr 1976 Luftangriffe gegen Kuba durchzuführen, wie die *New York Times* enthüllte.

In den Dokumenten wird ausgeführt, wie Kissinger eine Gruppe von hochrangigen US-Funktionären zusammenrief, um an möglichen Repressalien gegen Kuba zu arbeiten, weil das Land auf Bitten der Regierung Angolas dort ein Militärkontingent stationiert hatte.

In der *New York Times* heißt es weiter, dass die um Kissinger versammelten Funktionäre Pläne für Angriffe auf Häfen und Militäranlagen in Kuba entwarfen. Dazu gehörte auch der Plan, ein Marinebataillon zu dem auf kubanischem Gebiet liegenden Stützpunkt Guantánamo zu

entsenden, ein Territorium, das die Vereinigten Staaten seit 1902 illegal besetzt halten.

Der vom Außenminister unter der Regierung des Präsidenten Gerald Ford eingefädelt Plan sah den Einsatz von Dutzenden von Kampflugzeugen und die Verminung der kubanischen Häfen vor.

Die *New York Times* fügte hinzu, dass die Gruppe gewarn habe, die USA würden dabei das Risiko eingehen, ihren Stützpunkt in Kuba zu verlieren, der bei einem Gegenangriff der kubanischen Streitkräfte verwundbar sei.

Außerdem schätzte man die Kosten für die Wiederinbetriebnahme des Luftwaffenstützpunktes Ramey in Puerto Rico, wo man die Jagdflugzeugstaffeln stationieren wollte, auf 120 Millionen Dollar.

Kissinger arbeitete Vorschläge für eine



Der Plan wurde vom ehemaligen US-Außenminister Henry Kissinger (rechts) unter der Regierung von Präsident Gerald Ford ausgearbeitet

etwaige Militärblockade der kubanischen Küsten aus, obwohl man sich bewusst war, dass diese Aktionen einen Konflikt mit der damaligen Sowjetunion, einem engen Verbündeten Kubas, mit sich bringen würde.

„Wenn wir beschließen, militärisch vorzugehen, müssen wir Erfolg haben“,

sagte Kissinger bei einem Treffen. „Es soll nicht eine Maßnahme nach der anderen geben. Wenn wir uns für eine Blockade entschließen, so muss sie unerbittlich, schnell und effizient sein“, unterstrich der ehemalige Außenminister vor 40 Jahren.

Kissinger, der inzwischen 91 Jahre alt ist, wollte dazu nicht Stellung nehmen. •

Das Unrecht zittert weiter

• ES sind bereits 38 Jahre seit dieser Greuelthat vergangen und noch immer fordern die Völker Gerechtigkeit. Der von der CIA geförderte Terrorismus steht noch immer bei der Geschichte und dem Frieden in der Schuld. Am 6. Oktober 1976 wurden 73 Menschen, unter ihnen elf Guyaner, fünf Bürger der Demokratischen Volksrepublik Korea und 57 Kubaner mitten im Flug ermordet.

Die Urheber dieser verabscheuungswürdigen Tat bewegen sich noch heute frei durch die Straßen von Miami und durch die Vereinigten Staaten. Sie haben auch nicht einmal versucht zu verheimlichen, dass die CIA und die US-Regierungen sie schützen und straflos lassen. Das Land, das Kriege gegen den angeblichen Terrorismus in jedem Winkel der Erde führt, das getötet hat, um dagegen anzugehen, hat nie die Terroristen vor Gericht gestellt, die diese Leben ausgelöscht haben, als sie nach einer Zwischenlandung auf Barbados auf dem Rückweg waren.

An jenem 6. Oktober überwältigte die Trauer eine Nation, die von 1959 an bis heute Opfer von Mörderhänden wie

denen von Luis Posada Carriles und Orlando Bosch gewesen ist, aus dem einfachen Grunde, weil sie, weniger als 90 Meilen von der mächtigsten Nation der Welt entfernt, ihre Souveränität erklärt hat. Vor vier Jahren sagte Armeegeneral Raúl Castro: „Wir sind heute hier versammelt, um den 3.478 toten und den 2.099 für den Rest ihres Lebens behinderten Kubanern Tribut zu zollen, die Opfer der sei: einem halben Jahrhundert stattfindenden Terroranschläge gegen unser Land sind, die insgesamt 5.577 Opfer forderten. Die Märtyrer von Barbados sind Teil einer langen Liste von Gefallenen, die wir nicht vergessen haben und nie vergessen werden.“

Vorher war bekannt gegeben worden, dass der 6. Oktober jedes Jahr als der „Tag der Opfer des Staatsterrorismus“ begangen werde.

Raúl bekräftigte an jenem 6. Oktober 2010: „Unser Land hat 13 bestehende internationale Abkommen auf diesem Gebiet unterzeichnet und erfüllt streng die Verpflichtungen, die sich aus den Resolutionen der UNO-Vollversammlung ergeben. Es verfügt über keinerlei

Massenvernichtungswaffen und hat auch nicht die Absicht, sich solche anzuschaffen. Es steht zu seinen Verpflichtungen hinsichtlich der international geltenden Bestimmungen über nukleare, chemische und biologische Waffen. Nie ist kubanisches Gebiet benutzt worden und wird es auch niemals, um gegen irgendein Land, auch nicht gegen die Vereinigten Staaten, terroristische Aktionen zu organisieren, zu finanzieren oder auszuführen.“

Entrüstung und Mut sind immer die Antworten Kubas angesichts der Akte von Terrorismus und Tod gewesen, mit denen man vorhatte, Panik in einem Land zu verbreiten, in dem jede einzelne dieser Taten auf ein Volk getroffen ist, das in der Lage war, seine Revolution noch weiter zu radikalisieren. Das ist der Grund, warum auch noch heute überall auf der Welt der Satz wiederhallt, den der *Comandante en Jefe* Fidel Castro Ruz am 15. Oktober 1976 bei der Trauerfeier für die Opfer der Sabotage gegen das kubanische Flugzeug sprach: „Wenn ein tatkräftiges und willensstarkes Volk weint, zittert das Unrecht.“ •

ESTUDIOS REVOLUCION



Auf dem Platz der Revolution sprach Fidel damals zu den Menschen, die sich von den Opfern des Flugzeugattentats verabschiedeten



38 Jahre nach dem Attentat sind die Schuldigen noch immer nicht bestraft

Das Bolivien von Evo und Álvaro

Hernando Calvo Ospina

• „WENN der Che uns ausgesucht hat, um seine Revolution fortzuführen, wird das einen Grund gehabt haben“, sagte mir ein Bolivianer voller Stolz.

Überall Autos, zu viele davon. Besonders die für den öffentlichen Nahverkehr. Es ist kaum zu verstehen, warum sie nicht öfter zusammenstoßen. Die Fußgänger müssen genau abschätzen, wie sie von einer Seite zur anderen kommen, ohne überfahren zu werden. Aber das scheint niemanden zu stören. Nur die, die nicht von hier sind. Irgendjemand hat einmal gesagt, La Paz sei das „Shanghai Lateinamerikas“.

Ich halte an, um alles genauer zu betrachten. Minutenlang stehe ich da und stelle fest, dass die indigene Bevölkerung, die große Mehrheit dieses Landes, nicht mehr vom Bürgersteig heruntergeht, um einem Mestizen oder Weißen Platz zu machen.

Ich erinnere mich noch, als ich vor zwei Jahren im Parlamentsgebäude die indigenen Frauen mit ihren „Polleras“ (sehr weit geschlitzte farbenprächtige Röcke) und ihren Hüten sah. An die Arbeiter in ihrer schlichten, aber sauberen Kleidung. Das hat mich beeindruckt. Ganz einfach deshalb, weil die westliche, die „zivilisierte“ Kultur uns gelehrt hat, dass man einen solchen Ort nur mit Sacko und Krawatte betritt. Oder mit gut geschnittenem Rock und Schuhen mit Absätzen.

Es gibt weniger Armut. Das bedeutet, dass nur noch sehr wenige Kinder und alte Leute um Almosen bitten. Vor wenigen Jahren noch konnte man nicht in Ruhe in einem Restaurant zu Mittag essen. Immer wieder kamen sie herbei, um einen Bissen oder etwas Kleingeld zu erbitten. Man fühlte sich immer schuldig, weil man genug hatte, um etwas essen zu können. In der Regel wurden sie dann vom Eigentümer verjagt. Ich habe da nie andere Gesichter gesehen als die der Urbevölkerung. Sie, die Herren über dieses Land, waren wie störender Abfall und seit der Ankunft der Spanier im 16. Jahrhundert nur für die Arbeit gut genug gewesen. Das hat sich in Riesenschritten verändert, seit Evo, der Indigenaführer, im Januar 2006 an die Regierung kam.

Das Ambiente der Hauptstadt und der anderen Städte des Landes strahlt Optimismus aus. Sicher, es fehlen noch Krankenhäuser. Und in denen, die sie gerade aufbauen, um die Bevölkerungsmehrheit zu behandeln, fehlen Ärzte. Immer noch ist hier die medizinische Ausbildung wie in den meisten Ländern der Welt eine Sache der Eliten. Kurz nach Amtsantritt dieser Regierung begannen Tausende von kubanischen Ärzten, ins Land zu kommen. Sie richteten sich darauf ein, in entlegenen Gebieten, wo kaum Sonne und Wind hinkommen, zu helfen. Tausende und Abertausende von Bolivianern haben damals entdeckt, dass es eine Insel mit Namen Kuba gibt und dass die Frauen und Männer in den weißen

Kitteln, die von dort stammen, sie wie Menschen behandeln.

Viele, ziemlich viele können nicht Spanisch sprechen, weil Aymara, Quechua oder Guarani die Sprachen sind, in denen sie sich verständigen. Jahrtausende alte Sprachen, die erst vor wenigen Jahren anerkannt wurden.

In La Paz ließen der „Bruder Präsident“ und seine Regierung ein *teletérico*, eine riesige, stadtüberspannende Seilbahn, bauen, die „Gelbe“, die größte der Welt. In dieser Woche wird die „Grüne“ eingeweiht, die wohl noch größer als die andere ist. Für die, die von oben, aus dem Bezirk El Alto kommen, bringt das eine Zeitersparnis von einer Stunde, um nach unten, nach La Paz zu gelangen. Die ganze Fahrt von 20 Minuten kostet nur drei Bolivianos. Es ist supermodern. Wenn man eine Kabine hinter der anderen kommen sieht, glaubt man an eine Invasion von UFOs. Die Leute aus La Paz sind stolz darauf.

Und Evo hat wieder die Wahlen gewonnen. Alle haben es erwartet. Es war ein großes nationales Fest. Das beeindruckendste daran war, dass er dieses Mal in Santa Cruz gewonnen hat, der Festung der Opposition, von der sogar terroristische Aktionen ausgegangen, Attentate gegen Evo und separatistische Pläne geschmiedet worden waren. Hier ist die Mehrheit weiß. Als ich im Fernsehen die Ergebnisse dieser Stadt sah, erinnerte ich mich an die Schönheitskönigin von vor etwa drei Jahren. Die Schönheit aus Santa Cruz erreichte sie, im Wettbewerb zur Miss Universum zu sagen, dass es in Bolivien keine indigene Bevölkerung gebe. In dieser Stadt und in Sucre, der ursprünglichen Hauptstadt des Landes, wird jegliche Werbung von bolivianischen Modells europäischen Zuschnitts gemacht.

In Santa Cruz haben viele Industrielle verstanden, dass es Gewinn bedeuten kann, wieder in die Nation zu investieren. Mit Evo bildet sich eine nationale Bourgeoisie, die sich zur Souveränität bekennt. Eine Verbündete im Prozess der Veränderung. Ihre Arbeiterinnen und Arbeiter werden bereits nicht mehr als halbe Sklaven behandelt, sondern erhalten eine gerechte Bezahlung.

Die Zeitungen, die am meisten verkauft werden, die der Eliten, die weiterhin beten und hoffen,

dass die Vereinigten Staaten wieder im Bündnis mit ihnen regieren, führen den gleichen Diskurs wie die Ecuadors und Venezuelas. Ich denke, ihre millionenschweren Eigentümer könnten viel Geld sparen, wenn einige wenige ihrer Journalisten sich zusammenschließen, um die Artikel über nationale und internationale Politik zu verfassen. Man müsste nur ein paar Namen und Daten verändern, um sie dem Kontext der einzelnen Länder anzupassen. Auf jeden Fall aber sind sie für ihre Zauberkunst zu bewundern, die sie an den Tag legen, um die Realität anders zu erklären, als sie ist.

Ich unterzog die Vorschläge dieser Opposition einer Prüfung. Die Bolivianer hatten Recht. Ihr bei den Wahlen einen solchen Schlag zu versetzen. Die Grundlage ihres Diskurses bestand darin, zu kritisieren und Lügen über Evo und Alvaro García Linera zu verbreiten, den gebildeten weißen Vizepräsidenten mit dem kämpferischen Mestizenherz. Sie sprachen von „Veränderung“, von „demokratisieren“, von „der Mehrheit zu dienen“. Man weiß dabei nicht, ob man lachen oder weinen soll. Waren es doch sie selbst oder ihre Kumpane, ihre Groß- und Urgröbväter, die das Land über Jahrzehnte, fast über Jahrhunderte wie ihre Hacienda geführt hatten. Sie verbeugten sich vor ausländischem Kapital und vor den Entscheidungen der US-Botschaft. Bolivien war vor Evo das zweitärmste Land des Kontinents, nach Haiti. Der immense Reichtum, den die Erde Boliviens enthält, ging in die Vereinigten Staaten und nach Europa.

Ich erinnere mich daran, als Evo den Präsidentenpalast, den Palacio Quemado, der an der kleinen Plaza Murillo gelegen ist, betrat. Ich glaube, dass die Beamten, die dort ihren Dienst versahen, Angst hatten, dieser Indio könnte die gewachsenen Böden beschmutzen. Evo wollte wissen, wofür die einzelnen Büros gut seien. Nachdem er seines gesehen hatte, fragte er nach dem Büro, das direkt neben seinem lag. Sie wollten es nicht öffnen. Dafür müssten sie jemanden, der kein Bolivianer sei, um Erlaubnis bitten. Und man müsse auch ein Büro anrufen, das außerhalb des Palastes gelegen sei. Weil der neue Präsident darauf bestand,



Evo gewann die Wahlen vom 12. Oktober und tritt eine neue Amtszeit bis 2020 an. Dies ermöglicht ihm, den Prozess der Veränderungen fortzusetzen, der sozioökonomische Verbesserungen gebracht und die Armut in diesem südamerikanischen Land verringert hat

blieb ihnen nichts Anderes übrig, als das Büro zu öffnen. Besser gesagt, sie mussten die Tür gewaltsam aufbrechen, weil kein Bolivianer einen Schlüssel dazu besaß. Noch nicht einmal der Sicherheitsdienst war im Besitz eines solchen. Es handelte sich nämlich um das Büro der Botschaft der Vereinigten Staaten, genauer gesagt, das des CIA-Verantwortlichen.

Wagemutig ordnete Evo an, den Verantwortlichen der diplomatischen Vertretung anzurufen, damit das Büro leergefäumt und aus dem Präsidentenpalast entfernt werde. Das war seine erste souveräne Handlung.

Zwei Nationen verletzten den europäischen Stolz und mussten dafür bezahlen: Haiti und Bolivien. Die afrikanischen Negerklaven rebellierten Ende des 18. Jahrhunderts. Sie demütigten das französische Heer Napoleons, erklärten am 1. Januar 1804 Haiti für unabhängig und schafften drei Jahre vor England die Sklaverei ab.

In Bolivien kam es zu den größten Aufständen gegen die spanische Herrschaft seit dem 17. Jahrhundert. Tupac Katari und seine Frau Bartolina Sisa erhoben Ende des darauffolgenden Jahrhunderts ihre Waffen. Ihnen folgten Tausende Indigene. Sie belagerten La Paz. Sie wollten ein Ende der Sklaverei, der ihre Blutsbrüder unterworfen waren. Natürlich nannte man das nicht Sklaverei, weil die spanischen Könige und der Vatikan seit dem

16. Jahrhundert entschieden hatten, dass die Indigenen eine Seele hätten, also Menschen waren. Etwas, das die afrikanischen Neger nicht hatten. Aber da man in den Minen und auf den Feldern Arbeitskräfte benötigte, gab man der Sklaverei einen anderen Namen. Nach vielen Schlachten wurden die Kämpfer gefasst. Sie wurden gevierteilt und ihre Teile stellte man in vielen Gegenden aus, damit alle erlernen, was mit denen geschehen würde, die sich immer noch lehnten. Aber die Asche glühte weiter und kurze Zeit später kehrte es auf dem ganzen Kontinent zu neuen Schlachten gegen die spanische und die europäische Herrschaft im Allgemeinen.

Seitdem beschlossen die europäischen Mächte, dass die Völker dieser zwei Nationen für ihre Kühnheit bezahlen sollten. Für ihre Sehnsucht nach Freiheit. Sie verurteilten sie zu einem Leben in Elend.

Bolivien mit seinen Gold- und Silberminen ließ die europäischen Nationen glänzen. Sie raubten eine solche Menge Goldes auf Kosten von Millionen von Menschenleben, dass man damit eine Brücke von dort bis nach Sevilla hätte bauen können, der Stadt, wohin die geraubten Schätze gelangten.

Heute mit Evo und Álvaro ist Bolivien wieder souverän geworden. Für die Mehrheit seiner Bevölkerung, den Indigenen Teil, ist das Inkareich wieder auferstanden. (Entnommen aus *Rebelión*) •



Evo Morales, ein Präsident des Volkes



Zusammen mit den Arbeitern



Der wiedergewählte Präsident widmete Fidel Castro und Hugo Chávez seinen Wahlsieg. An seiner Seite Vizepräsident Álvaro García Linera (links) und Außenminister David Choquehuanca



Evo Morales hat es ausgehend von seiner indigenen Herkunft verstanden, die Sehnsüchte breiter Schichten der bolivianischen Gesellschaft zu interpretieren, auch von Sektoren der Mittelschicht, die früher gegen ihn waren

BOLIVIEN

Warum Evo gewonnen hat

Allio A. Borón

• DER erdrutschartige Sieg von Evo Morales lässt sich sehr einfach erklären: Er hat gewonnen, weil seine Regierung ohne jeden Zweifel die beste in der aufgewühlten Geschichte Boliviens war. „Die beste“ soll natürlich heißen, dass sie die Versprechen gehalten hat, die so oft unerfüllt blieben: das materielle und spirituelle Wohl der großen nationalen Mehrheiten zu garantieren, dieser heterogenen, unterdrückten plebejischen Masse, die jahrhundertlang ausgebeutet und gedemütigt wurde. Man übertreibt kein bisschen, wenn man sagt, dass Evo die Wasserscheide der bolivianischen Geschichte ist. Es gibt ein Bolivien vor seiner Regierung und ein anderes, besseres, seit seiner Ankunft im Palacio Quemado. Dieses neue Bolivien, das sich in dem Plurinationalen Staat herauskristallisiert hat, hat definitiv das andere begraben: das koloniale, rassistische, elitäre, das nichts und niemand mehr aufstehen lassen kann.

Ein häufig gemachter Fehler ist es, diese wirklich historische Heldentat dem ökonomischen Glück zuzuschreiben, das sich mit dem „Rückenwind“ der Weltwirtschaft über Bolivien verbreitet hat, wobei ignoriert wird, dass kurz nach dem Amtsantritt Evos diese in einen rezessiven Zyklus eingetreten ist, den sie bis heute nicht verlassen hat. Ohne Zweifel hat seine Regierung eine richtige Wirtschaftspolitik betrieben, aber was unserer Meinung nach seine außerordentliche Führungsqualität entscheidend ausmacht, ist die Tatsache, dass Evo eine wirkliche politische und soziale Revolution entfesselt hat, deren herausragendstes Zeichen darin besteht, zum ersten Mal in der bolivianischen Geschichte eine Regierung der sozialen Bewegungen etabliert zu haben. Die MAS ist keine Partei im strengen Sinne, sondern eine große Koalition von Volksorganisationen verschiedenen Typs, die sich im Laufe dieser Jahre immer mehr erweitert und inzwischen sogar Sektoren der Mittelklasse eingegliedert hat, die sich in der Vergangenheit leidenschaftlich dem Führer der Cobabauern entgegengestellt hatten. Was überrascht es nicht, dass im bolivianischen Revolutionsprozess (Man erinnere sich daran, dass die Revolution immer ein Prozess und nie ein Akt ist) viele Widersprüche offensichtlich sind, die Álvaro García Linera, Evos Mitstreiter, als die jeder Revolution eigenen kreativen Spannungen interpretiert.



Die MAS-Regierung hat zahlreiche Sozialprogramme umgesetzt, so wie das des Juancito-Pinto-Bons zur Förderung der Schulbildung

Nichts Lebendiges ist frei von Widersprüchen; aber was Evos Führung auszeichnet, ist, dass er sie angemessen löst, indem er die Volksbewegung stärkt und ihre Herrschaft innerhalb des Staates bestätigt. Ein Präsident, der, wenn er sich irrt, zum Beispiel beim so genannten „Gasolinazo“ im Dezember 2010, seinen Irrtum zugab, nachdem er die Volksorganisationen angehört hatte und die Erhöhung der Benzinpreise, die er wenige Tage zuvor in Kraft gesetzt hatte, wieder zurücknahm. Diese ungewöhnliche Sensibilität gegenüber der Stimme des Volkes und sein konsequentes Handeln ist es, was erklärt, dass Evo etwas erreicht hat, was Lula und Dilma nicht erreichten: ihre Wahlmehrheit in politische Vorherrschaft zu verwandeln, das heißt, die Fähigkeit, einen neuen historischen Block zu schmieden und immer breitere Bündnisse aufzubauen, aber stets unter der Leitung des in sozialen Bewegungen organisierten Volkes.

Aber es ist offensichtlich, dass dies nicht nur auf der politischen Begabung Evos beruht oder in der Faszination der verherrlichten Darstellung der Heldengeschichte der Urvölker begründet ist. Ohne eine entsprechende Verankerung im materiellen Leben wäre alles wieder verschwunden, ohne Spuren zu hinterlassen. Aber es wurde kombiniert mit bedeutsamen wirtschaftlichen Erfolgen, die die notwendigen Bedingungen bereitstellten, um politische Herrschaft aufzubauen, die diesen überwältigenden Sieg möglich machte. Das BIP stieg von 9,525 Milliarden Dollar im Jahr 2005 auf 30,381 Milliarden Dollar im Jahr 2013 und das BIP pro Kopf stieg von 1.010 Dollar auf 2.757 Dollar im gleichen Zeitraum. Der Schlüssel dieses Wachstums – und dieser Verteilung! – ist beispielsweise in der bolivianischen Geschichte und ist auf die Nationalisierung der fossilen Brennstoffe zurückzuführen. Wenn in der Vergangenheit bei der Verteilung der Gewinne aus Gas und Erdöl 82 % des Produzenten in den Händen der Transnationalen blieb, während der Staat kaum 18 % erhielt, hat sich das bei Evo umgekehrt. Jetzt liegt der Löwenanteil in den Händen des Staates. Deshalb erstaunt es nicht, dass ein Land mit chronischen Haushaltsdefiziten das Jahr 2013 mit 14,430 Milliarden Dollar in internationalen Reserven abschloss (gegenüber der 1,714 Milliarde, über die es 2005 verfügte). Um die Bedeutung dieser Ziffer einschätzen zu können, genügt es zu sagen, dass dies 47 % des BIP entspricht, bei weitem der höchste Prozentsatz in Lateinamerika. Dazu gehört auch, dass die extreme Armut von 39 % im Jahr 2005 auf 18 % im Jahr 2013 zurückging und dass das Ziel besteht, sie bis zum Jahr 2025 vollständig auszurotten.

Mit dem Ergebnis der jetzigen Wahl wird Evo bis zum Jahr 2020 im Palacio Quemado bleiben und zu diesem Zeitpunkt wird sein Projekt den Punkt der Unumkehrbarkeit überschritten haben. Es bleibt abzuwarten, ob er die Zweidrittelmehrheit im Kongress wiedererhält. Dies würde die Verabschiedung einer Verfassungsreform erlauben, die ihm eine unbegrenzte Wiederwahl ermöglichen würde. Angesichts dessen treten wieder diejenigen auf den Plan, die in ein Klagelied ausbrechen und den bolivianischen Präsidenten einen Diktator nennen, der ewig an der Macht bleiben will. Heuchlerische Stimmen mit falschem Demokratieverständnis, die nie ihre Besorgnis über die 16jährige Amtszeit Helmut Kohls in Deutschland und auch nicht über die 14jährige des spanischen transnationalen Lobbyisten Felipe González geäußert haben. Was in Europa für eine Tugend gilt, als Beweis für Zuverlässigkeit und politische Stabilität, verwandelt sich im Falle Boliviens in ein nicht zu duldendes Laster, das das despotische Wesen des MAS-Projekts enthüllt. Nichts Neues: Es gibt eine Moral für die Europäer und eine andere für die Indios. So einfach ist das. *



Die Nationalisierung der Rohstoffe und die Neugründung des Plurinationalen Staates waren die Schlüsselemente für die wirtschaftliche, soziale, kulturelle und politische Befreiung Boliviens



Die Regierung von Evo Morales hat die Gewinne aus der Ergasindustrie zugunsten der sozial schwachen Schichten umverteilt

BESTELLUNG

Granma INTERNACIONAL

für 1 Jahr (12 Ausgaben) 15 Euro

Zahlungswweise

___ gegen Rechnung ___ per Bankeinzug

Anschrift

Name _____

Str. / Nr. _____

PLZ / Ort _____

Meine Bankverbindung

Geldinstitut _____

BLZ _____

Konto _____

Datum / Unterschrift _____

Ich kann die Bestellung innerhalb von 10 Tagen schriftlich widerrufen (Poststempel zählt). Wird das Abo nicht bis 8 Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraumes gekündigt, verlängert es sich automatisch um ein Jahr.

2. Unterschrift _____

Coupon an: GNN Verlag Venloer Str. 440
(Toskana-Passage) 50825 Köln Tel.: 0221-21 1658

Dilma gewinnt Stichwahl in Brasilien

Lulas Brasilien bleibt

Emir Sader

• ZUM vierten Mal in Folge hat die Arbeiterpartei (PT) die Präsidentschaftswahlen gewonnen (51,64 %), die sich auch zum vierten Mal in ein Plebiszit zwischen den Kandidaten der PT und der Sozialdemokratischen Partei Brasiliens (PSDB), der Partei Fernando Henrique Cardoso, verwandelt hat. Dieses Mal kam es innerhalb der Kampagne zu Hochs und Tiefs, besonders von Mitte August an bis zum zweiten Wahlgang Ende Oktober, was schließlich mit der Entscheidung der Brasilianer endete, den im Jahr 2003 von der ersten Lula-Regierung begonnenen Weg fortzusetzen.

In der Konfrontation zwischen dem neoliberalen Modell der Opposition und dem Weg der Regierung aus dem Neoliberalismus heraus haben die Brasilianer zum vierten Mal den von Lula begonnenen Weg bestätigt. Es wird also jetzt zu wenigstens 16 aufeinander folgenden Regierungsjahren der Arbeiterpartei kommen, die längste ununterbrochene Periode, die eine Partei im demokratischen Brasilien an der Regierung war.

Lula sagte, es sei besser, im zweiten Wahlgang zu gewinnen, weil da die verschiedenen Standpunkte der beiden Projekte, die Alternativen und die Unterschiede deutlicher zutage träten. Und so war es dann auch: Ein im Mittelpunkt stehender Markt, der freie Handel, die Verminderung des staatlichen Einflusses, Lohnsenkungen, der Anstieg der Arbeitslosigkeit, die Reduzierung der öffentlichen Banken, internationale Allianzen, die die Vereinigten Staaten privilegieren - das waren unter anderem die Punkte, die der Oppositionskandidat vertrat.

Dem gegenüber standen: die Fortsetzung der Sozialpolitik als Schwerpunkt der Regierung mit einem aktiven, dynamischen Staat, die Stärkung der Bünd-



Rousseff feierte den Sieg in Brasília zusammen mit ihrem Wahlkampfteam und dem ehemaligen Präsidenten Luiz Inácio Lula da Silva

nisse innerhalb der Region und mit den Ländern des Südens weltweit, eine Beschäftigungsgarantie und eine über der Inflationsrate liegende Lohnerhöhung.

Es bestanden Zweifel, ob das Brasilien Lulas fortgesetzt werden oder ob das wichtige Experiment der PT-Regierungen im Jahr 2014 ein Ende haben würde.

Während der Wahlkampagne schwang das Pendel nach der einen wie nach der anderen Seite aus. Aber die größte Auseinandersetzung gab es darum, welche Themen die Brasilianer am meisten beschäftigten.

Die Opposition konzentrierte sich besonders auf zwei Bereiche und konnte dabei von ihrem Monopol in den Kommunikationsme-

dien profitieren; einerseits eine angebliche Wirtschaftskrise, die sich in der hohen Inflation, der Arbeitslosigkeit und der wirtschaftlichen Stagnation widerspiegeln würde. (...)

Das andere zentrale Thema waren die Korruptionsvorwürfe, die sich gegen Ende der Kampagne auf Petrobras konzentrierten. Die eingetretene Ermüdung, was diese Vorwürfe angeht, die oft ohne Beweise erhoben wurden, führte dazu, dass sie schließlich an Wirkung einbüßten.

Der Kampagne von Dilma Rousseff gelang es, die große Mehrheit davon zu überzeugen, dass die fundamentalen Errungenschaften der PT-Regierungen auf dem Spiel stünden, falls die Opposition gewänne. Gleichzeitig führte die Gegenüberstellung der persönlichen und politischen Lebenswege der beiden Kandidaten dazu, dass bei Dilma die Qualitäten hervorstachen, während bei Aécio Neves die Schwächen deutlich wurden.

Insgesamt zeichnete es sich bereits vor dem zweiten Wahlgang ab, dass Aécio bei mehr Leuten auf Ablehnung stieß als Dilma, und es deutete sich ein Umschwung an, der sich im Laufe der letzten Woche konsolidierte, bis er zum Triumph am 26. Oktober führte. Die Militanz der Lula-Regierung nahm im ganzen Land die Straßen ein. Der zweite Wahlgang war der einer klaren Gegenüberstellung von Links und Rechts, die Dilma die Wende und den Sieg brachte. (ALAI) •

WAHLEN IN URUGUAY

Gedächtnis gegen Manipulation

• DER Ausgang der Wahl vom 26. Oktober in Uruguay macht einen zweiten Wahlgang zwischen Tabaré Vázquez von der Frente Amplio (FA) und Lacalle Pou von der Nationalen Partei (PN) erforderlich. Aber Tabaré Vázquez übersprang die 47%-Marke und erreichte damit ungefähr das gleiche Ergebnis wie der noch amtierende Präsident Pepe Mujica vor fünf Jahren. Vázquez lag etwa 17 Prozentpunkte vor seinem nächsten Rivalen, der auf knapp über 30 % kam.

Wenn nichts Unvorhersehbares geschieht, kann man davon ausgehen, dass der Kandidat der Frente Amplio am 30. November siegreich aus der Stichwahl hervorgeht und Uruguay weitere fünf Jahre eine linke Regierung haben wird. Dass sich die Uruguayer so klar für die Frente Amplio entschieden haben, zeigt, dass sie weitgehend immun gegen die Stichwahlen der Mainstream-Medien waren, die natürlich auch in Uruguay den Markt der Meinungsbildner beherrschen.

Die Angriffe kamen z.B. von *El País uruguayo* und *El País español*, gefolgt von *Infobae* und anderen rechtsgenchteten Websites, die Tabaré Vázquez angebliche Nachteile nachsagten und seinen Gegnern Flexibilität zusprachen.

Die uruguayische Opposition ging bei ihren Angriffen auf die FA absichtlich nicht viel auf die Geschichte ein.

Daniel Olesker, Minister für Soziale Entwicklung, erinnerte die Wähler daran, dass es seit 2006 eine Verbesserung bei den öffentlichen



In der Stichwahl am 30. November stehen sich Tabaré Vázquez und Luis Lacalle Pou gegenüber

Ausgaben, vor allem in ihrer Verteilung, gegeben habe.

So sind in dem Land mit drei Millionen Einwohnern 696.000 Menschen aus der Armut herausgekommen. In der Provinz Artigas betrug vor 2005 der Anteil der Armen 50 % der Bevölkerung, heute etwa 18 %.

Das Elend ist in allen Altersgruppen zurückgegangen. Bei Kindern und Jugendlichen betraf die Armut jede zweite Person, heute jede fünfte. Das Pro-Kopf-Einkommen lag im Jahr 2013 ca. 47 % höher als im Jahr 2005.

In dem zehnjährigen Zeitraum der Regierung der Frente Amplio hat sich die Situation von 60

Prozent der ärmsten Bevölkerung verbessert. Ein weiterer wichtiger Indikator ist, dass seit 2006 etwa 220.000 neue Arbeitsplätze geschaffen wurden.

Dies führte zur niedrigsten Arbeitslosenquote in der Geschichte des Landes, die über 10 Jahre beibehalten wurde.

In der gleichen Zeit ist die Zahl der Beitragszahler zur Sozialversicherung um mehr als 450.000 gestiegen, und viele prekäre Beschäftigungen wurden umgewandelt in reguläre mit allen dazugehörigen Rechten wie Bonus, Urlaubsgeld, Krankenversicherung und Rentenzahlung.

Mehr junge Menschen als früher konnten die Sekundarschulbildung abschließen.

Vor der Gesundheitsreform waren 586.000 Menschen durch die Gesundheitsfürsorge abgedeckt, davon 50.000 Rentner und niemand unter 18 Jahren; heute sind es 2,2 Millionen Menschen, darunter 350.000 Rentner und mehr als 500.000 Kinder unter 18 Jahren.

Der massive Angriff der rechten Presse gegen die Frente Amplio versucht, ihr Anhängertum zu nehmen, indem sie angebliche Fähigkeiten der Vertreter der Opposition überhöht.

Aber die erreichten Leistungen, von denen die Rechte nicht spricht, haben auch ein Gewicht, vor allem bei den Nutznießern der oben genannten Vorteile, die sich von den massiven Angriffen der rechten Führer und Medien nicht haben beeinflussen lassen. •

Lateinamerika und die Karibik: Zwischen dem Fortschreiten der Veränderungen und der Bedrohung durch die „konservative Restauration“

Atilio A. Borón

• IM Folgenden eine Reflexion zu den Referaten und Diskussionen, die beim Treffen der linken und progressiven Kräfte in Quito am 29. und 30. September zum Thema „Die Revolutionen des Großen Vaterlandes: Herausforderung und Kampfansage“ gehalten wurden.

AUFSTIEGSZYKLUS DER VOLKSBEWEGUNGEN STOCKT

Erstens wurde festgestellt, dass der Aufstiegszyklus der Volksbewegung in Lateinamerika und der Karibik zum Stillstand gekommen ist. Natürlich folgt die Dynamik des Klassenkampfes in bestimmten Ländern weiter ihrem Kurs, in einigen Fällen mit großer Intensität, wobei man starken Widerstand gegenüber den beschleunigten Prozessen der Enteignung und des Raubes durch die großen Transnationalen des „Agro-business“ und des Bergbaus beobachten kann. Ein Zyklus, der zweifellos in nicht allzu langer Zeit – aber unter den aktuellen Bedingungen nicht sofort – wieder ansteigen wird. Mit anderen Worten, die gewalttätige Flut, die sich Ende des 20. Jahrhunderts mit dem Triumph von Hugo Chávez bei den Präsidentschaftswahlen in Venezuela 1998 über den ganzen Kontinent erstreckte, ist ins Stocken geraten. Man könnte sagen, dass der Höhepunkt dieses ansteigenden Zyklus die Niederlage von ALCA in Mar del Plata im November 2005 war und dass der Ausbruch der neuen allgemeinen Krise des Kapitalismus im Jahr 2008 den Anfang vom Ende dieser Phase markierte. Ein bereites Beispiel dieses Prozesses stellt das Aufblühen und der Niedergang des Weltsozialforums von Porto Alegre dar: Ein ungemein wichtiges Ereignis in den ersten Jahren des Jahrhunderts, ist es in der letzten Zeit in Bedeutungslosigkeit versunken. Ein anderes Beispiel ist, dass man in Ländern wie Argentinien, Brasilien oder Uruguay vom Zenit der Schwerkraft des politischen Spektrums aus eine „Strömung nach Rechts“ beobachten kann, in Ländern also, die einst Stützpfiler der lateinamerikanischen „Mitte-Links“-Richtung waren. Ein weiteres Beispiel ist der wachsende Druck, der vom oligarchisch-imperialistischen Block auf die bolivariischen Regierungen Boliviens, Ecuadors und Venezuelas ausgeübt wird.

DIE RECHTE IN DER GEGENOFFENSIVE

Zweitens, wie ein Folgesatz des vorher Gesagten, begann nach der anfänglichen Verwirrtheit und dem Zurückweichen der lateinamerikanischen Rechten angesichts des Fortschreitens der Volksbewegungen ein Prozess der Umstrukturierung und Wiederanpassung der konservativen Kräfte. Ganz auf der Linie Antonio Gramscis, wonach in einer Krisenperiode diese ihre Namen, Agenden, Strategien, Taktiken, Organisationen und Führungen verändern, um, in diesem Fall unter der Regie Washingtons, die sich aus der neuen Situation ergebenden Herausforderungen zu bewältigen. Es gibt dabei verschiedene Optionen: einen Staatsstreich wie in Bolivien (2008) und Ecuador (2010), der nicht zufällig in beiden Ländern scheitert, die bereits Erfahrung mit mächtigen Volkserhebungen gemacht haben. Zuvor hatte die Rechte bereits im Jahr 2002 versucht, Hugo Chávez zu stürzen, aber die beeindruckende Antwort des Volkes hat ihr Vorhaben zunichte gemacht.

Allerdings waren sie an zwei Schwachstellen der imperialistischen Kette erfolgreich, indem sie neue Taktiken anwendeten: Die „institutionalisierten Putsche“ in Honduras (2009) und in Paraguay (2012). Diese „wieder aufgeladene Rechte“ begibt sich an ihr Projekt der Wiedergewinnung und Disziplinierung Lateinamerikas und der Karibik, das vom Weißen Haus entworfen wurde, ausgehend von den wachsenden Schwierigkeiten, auf die es bei der Sicherung der Vorherrschaft im Mittleren Osten, in Zentralasien und im Fernen Osten trifft. Das bringt die USA dazu, um jeden Preis der Kontrolle über ihre „strategische Nachhut“ Vorrang zu geben. In diesem neuen Szenario startet diese von Washington geförderte, finanzierte, organisierte und ausgebildete Rechte ein Projekt der „konservativen Erneuerung“, das institutionelle Strategien (wie die Schaffung – oder Wiedererschaffung – von Parteien einer neoliberalen Rechten, die betrügerisch, weil nur vorübergehend, innerhalb der demokratischen Spielregeln agiert) mit anderen Strategien offen aufständischen und auführerischen Charakters kombiniert, wie es die andauernde Aggression gegen die Bolivariische Republik Venezuelas zeigt. Hier wurden sogenannte Guarimbas (gewaltsame Besetzung von Straßen, um repressive Reaktionen der Regierung zu provozieren) eingesetzt, die fast 50 Tote forderten, als die Rechte bei den Wah-



len Ende 2013 wieder einmal den Staub der Niederlage schlucken musste. Zwischen beiden Strategien, der institutionalisierten und der aufständischen, bietet sich ein breiter Fächer an Zwischenoptionen an, auch wenn all diese einen gemeinsamen Nenner haben: mit allen Mitteln die Regierungen zu beseitigen, die nicht bedingungslos auf der Linie Washingtons liegen. Zum Beispiel diejenigen, die nicht die Einrichtung von US-Militärbasen auf ihrem Territorium zulassen. Das lässt sie automatisch zu Feinden werden, die mit allen Mitteln beseitigt werden müssen.

REZESSION ERSCHWERT INTEGRATION

Drittens muss man all die äußerst negativen Wirkungen, die von der gegenwärtigen allgemeinen Krise des Kapitalismus ausgehen, in Rechnung stellen. Sie beeinflussen durch vielfache Kanäle die lateinamerikanischen Ökonomien und deren Eingebundensein in die verschiedenen regionalen Integrations-schemata wie Mercosur, UNASUR, Petrocaribe, CELAC etc. Die zeitlich nicht bestimmbare Rezession, die schon seit sechs Jahren andauert, hatte die Verminderung der Nachfrage und der Preise bei der Mehrheit der Rohstoffe aus der Region zur Folge. Außerdem führte sie zu wachsenden Einschränkungen und Auflagen, die das Großkapital den Ländern an der Peripherie für seine Investitionen stellte, und in einigen Fällen auch zu einer Verminderung bei den Geldüberweisungen der Emigrierten. All das hat eine Haushaltslage geschaffen, die für die Regierungen immer schwieriger wird. Dieses Zusammentreffen von Faktoren beeinträchtigt besonders stark Länder wie Bolivien, Ecuador und Venezuela, die in den letzten Jahren ambitionierte soziale Reformprogramme, den Kampf gegen Armut und Ungleichheit und große Investitionen in die Infrastruktur auf den Weg gebracht haben. Das Ungleichgewicht bei den öffentlichen Ausgaben verschärft die Verletzlichkeit der lateinamerikanischen Ökonomien, führt zu wachsender äußerer Abhängigkeit und schwächt den Integrationsimpuls, weil man die kommerziellen und finanziellen Konjunkturspannungen bewältigen muss, die die Öffnung zur Weltwirtschaft verursacht, was den regionalen Abkommen zur wirtschaftlichen und politischen Kooperation schadet. Ein Beispiel: Wenn die ALBA-Länder immer mehr Dollar benötigen, um Güter für ihre Produktion zu importieren, werden sie unweigerlich dahin tendieren, sich bei ihren Wirtschaftsbeziehungen zu den Ländern hin zu orientieren, die in dieser Währung für ihre Exporte bezahlen können, zum Nachteil des Wirtschaftsaustausches, der mit SUCRE oder lokalen Währungen durchgeführt wird. Das Stocken des Mercosur hat gerade darin eine seiner Hauptursachen. Und die Beschränkungen bei der Wirtschaftsintegration werden bald auch auf die politische Szene übergreifen. Deswegen überrascht es nicht, dass UNASUR negativ vom herrschenden rezessiven Klima der Weltwirtschaft betroffen ist.

Eine Rezession, die nach ihrem Auftreten in den kapitalistischen Zentren mit einigen Jahren Verspätung jetzt die Länder der Region beutelt.

FORTSCHRITTEN IM PROZESS – EINZIGE MÖGLICHKEIT DIE RECHTE ZU BEIEGEN

Viertens und letztens (vorläufig, wie der Comandante Chávez sagte): Fast übereinstimmend war man bei dem Treffen der Meinung, dass Reformprozesse nur dann nachhaltig sein können, wenn sie nicht auf Pakten oder Übereinkünften mit dem lokalen oder internationalen Establishment beruhen



(denn die Geschichte lehrt, dass diese unweigerlich mit der Niederlage des Volkes enden), sondern auf der ununterbrochenen Erweiterung und Vertiefung der Reformen. Es ist keine Konsolidierung des Erreichten möglich, wenn der Marsch zum Stillstand kommt oder wenn er in die Falle des falschen Realismus, des „Possibilismus“ fällt. Wenn man weiterkommen will, ist es nicht mit rhetorischen Appellen getan und auch nicht damit, dass man dem Kult des Voluntarismus frönt. Es ist notwendig, die Organisation der sozialen Bewegungen und politischen Kräfte zu perfektionieren, die sich mit dem Transformationsprozess identifizieren und unermüdlich an dem arbeiten, was Fidel „die Schlacht der Ideen“ nennt, die Bewusstseinsförderung des Volkes. Zusammengefasst: Die Formel für die Nachhaltigkeit dieser Prozesse, die die sozialpolitische Karte Lateinamerikas seit Beginn des Jahrhunderts verändert haben, lautet „Organisation und Bewusstseinsförderung“. Dabei muss man sich im Klaren sein, dass jeder Schritt hin zu einem revolutionären Horizont – auf eine Gesellschaft hin, die nicht nur post-neoliberal sondern auch post-kapitalistisch ist – die heftigsten Reaktionen einer einheimischen Rechten und ihrer Herren entfesselt, wie dies unglücklicherweise der Mord an dem jungen chavistischen Abgeordneten Robert Serra beweist. Bestimmte progressive Sektoren (auch innerhalb der Linken) könnten in einen theoretischen Eklektizismus verfallen, was den allgegenwärtigen und dauernden Klassenkampf angeht, etwas, das unseren Feinden nie passiert, die zu sehr an die Machtausübung gewöhnt sind, als dass sie sich auf solche Dummheiten einlassen würden. Die Rechte, die imperiale Bourgeoisie und ihre Verbündeten an der Peripherie wissen, dass der Klassenkampf so real und unausweichlich ist wie das Gesetz der Schwerkraft, und diesen Glauben tragen sie bis zur letzten Konsequenz in der Praxis aus. Wenn sie töten müssen, um sich in diesem Konflikt durchzusetzen, dann töten sie. Wenn sie foltern müssen, foltern sie. Wenn sie ihre Feinde verschwinden lassen müssen, so lassen sie sie verschwinden. Entschlossen vorwärts zu schreiten, ist die einzige Möglichkeit, ihre Pläne zu zerschlagen. (Telesur) •

Ireno García im Theater „Bellas Artes“

Ulrich Fausten

• DER Trovador feierte mit dem Konzert am 27. September seinen 60. Geburtstag und man muss feststellen, dass er keinen Tag jünger aussieht, eher älter. Die Haare, die er früher stets lang trug, sind zu einem Bürstenschritt geschrumpft und er benutzt jetzt einen Gehstock. Dass er mager bis zur Ausgezehtheit wirkt, sollte man nicht überbewerten. So sah er immer schon aus. Als er vor 17 Jahren anlässlich des Festivals der Jugend und Studenten auf der Freitreppe zur Universität gemeinsam mit Gerardo Alfonso und Santiago Felú Gerardos berühmtes Che-Lied „Son los sueños todavía“ sang, hatte er bereits etwas Geisterhaftes an sich.

Wer von seiner leisen, geradezu verhuschten Sprechstimme auf seine Singstimme schließt, irt gewaltig. Zerbrechlich ist sein Organ nur dann, wenn Nuancen eines Liedes dies erfordern. Ansonsten ist sein Gesang – das Publikum

nimmt es fast erleichtert zur Kenntnis – kräftig und klar wie eh.

Die (durchweg jungen) Musiker, mit denen er sich umgibt, sind von erster Güte. Der Gitarrist Pedro Enrique Peña und die Lautenistin Amanda García Fabián scheinen einen einzigen Klangkörper zu bilden, so symbiotisch sind sie aufeinander eingespielt.

Die Percussionistin Marbys Manzanet übernimmt punktuell die zweite Stimme. Ihre Rolle als sporadische Back Up Vokalistin ist allerdings Tiefstapelei pur. Für das Lied „Fábula de Mayo“ holt Ireno sie aus dem hinteren Bereich der Bühne nach vorn, wo sie mit ihm im Duett singt. Es wird die hinreißendste Darbietung des ganzen Abends. Sein bekanntes „Sueño no más“ schenkt er her, indem er es Marbys als Solo überläßt. Ein leises Bedauern befällt einen, wenn man sich vorstellt, wie das zweistimmig geklungen hätte.

Die Abwesende des Abends ist die 2012 verstorbene Sara Gonzá-



lez und es fällt Ireno García merklich schwer, das ihr gewidmete „Nadie sabe de mi corazón“ anzukündigen. Aber eigentlich ist er „gut drauf“, erzählt Anekdoten und macht trockene Späße zwischen den Stücken. Das tut er nicht immer.

Eingeladene sind die Liedermacherin Martha Campos und der Gi-



tarrenvirtuose Alejandro Valdés, die beide dafür bekannt sind, positive Vibrationen zu verbreiten. Alejandro's Spiel ist für seine Verhältnisse sehr zurückhaltend. Er will an diesem Abend nicht im Mittelpunkt stehen.

Das Konzert endet – natürlich! – mit „Andar la Habana“ und danach gibt es so lange stehende Ovationen, bis noch eine Zugabe kommt.

Beim Verlassen des Theaters sehen die Leute sich der stimmungsvollen Kulisse zahlreicher offener Feuerstellen gegenüber, auf denen in den Barrios die „caldosa“, die traditionelle Suppe zum Jahrestag der CDR, zubereitet wird. Alles in allem ein betörend schöner Abend. *

Kuba Kurz

SCHACHTURNIER ZU EHREN DES CHE

Im Zeichen des Vermächtnisses des Che und seiner Liebe zum Schach fand in Havanna das Simultan-Schachturnier *Che Vive* statt, zu dem sich Schachspieler im Hotel Habana Libre versammelten. Vor Beginn des bereits traditionellen Treffens zu Ehren des Che wurden Bilder des legendären Revolutionärs bei Freundschaftspartien oder als Zuschauer bei Turnieren in den frühen 60er Jahren ausgestellt. Im Solidaritäts-Salon der Einrichtung erzählten viele, dass sie dieses Spiel dank der Bemühungen des Che zur Verbreitung des Schachspiels auf der Insel erlernt hätten. An 60 Schachbrettern im Hotel Habana Libre traten Zivilbeschäftigte der Revolutionären Streitkräfte, Beschäftigte der Tabak- und der Zuckerindustrie, des Fernmeldewesens und des Tourismus an, um sich mit den Großmeistern Yaniet Marrero und Román Hernández und den Internationalen Meistern Luis Lázaro Agüero und Gerardo Lebrede Agüero zu messen.

„YO SÍ PUEDO“ ALPHABETISIERT ARGENTINIEN

Die Argentinier, die mit der kubanischen Methode „Yo sí puedo“ alphabetisiert wurden, erhielten ihr Diplom im Kongress der Nationen in einer bewegenden Veranstaltung. Dort wurde die Bereitschaft der Regierung der Präsidentin Cristina Fernández hervorgehoben, die nationale Alphabetisierungskampagne weiter voranzutreiben.

An dem Treffen nahmen 200 Menschen teil, die dort ihr Diplom erhielten. Auch ihre argentinischen Tutoren und die kubanischen Pädagogen, die die Anwendung der Methode überwachen, waren anwesend.

Das Programm kann auf 460 freiwillige Tutoren zurückgreifen und im Augenblick lernen mit deren Hilfe mehr als 1.800 Personen lesen und schreiben, alle aus abgelegenen Gebieten, die Jahrzehnte lang an den Rand der Gesellschaft gedrängt waren.

Das pädagogische Programm „Yo sí puedo“ wurde in Kuba entworfen und beruht auf einer einfachen, dynamischen und unterhaltsamen Methode. Es erfordert nur 60 Unterrichtsstunden und wurde von der UNESCO ausgezeichnet.

NEUER PERSONALAUSWEIS FÜR KUBANER

Ab dem 29. Oktober beginnt Kuba mit der schrittweisen

Einführung eines neuen Personalausweises. Es besteht nicht die Pflicht, den Ausweis in dieser ersten Phase umzutauschen, da die bisherigen Varianten vorläufig weiterhin gültig sind. Der Kinderausweis bleibt ebenfalls unverändert. Der neue Ausweis ist langlebiger und sicherer, da Fälschungsmöglichkeiten reduziert werden. Der neue Ausweis besteht aus einer Polycarbonatkarte mit den international üblichen Abmessungen einer Magnetkarte. Zu den neuen Merkmalen gehören ein Hologramm, Mikroschrift, Sicherheitsstreifen, unsichtbarer Druck, aufgedruckte Fotografie und digitale Signatur, Gelsterbild und maschinenlesbare Zonen mit biographischen und biometrischen Daten.

NATIONALBALLETT WIRD 66

Am 28. Oktober 1948 wurde das heutige Nationalballett Kubas unter dem Namen Ballett Alicia Alonso ins Leben gerufen. Es hatte den Anspruch, diese Kunstrichtung aus dem Bereich des Elitären herauszuholen.

Die Batista-Diktatur versuchte, das Ballett als Mittel der Propaganda für ihr blutdürstigstes Regime zu benutzen. Alicia Alonso gewann die Achtung aller Kubaner wegen ihres Mutes, mit dem sie sich dem Regime entgegenstellte. Trotz aller Schwierigkeiten gelang es ihr, drei grundlegende Aspekte der Arbeit zu entwickeln, darunter die Choreographie, die Pädagogik und die Gewinnung breiter Bevölkerungsschichten für das Ballett.

Von Anfang an war es das Bestreben dieses Balletts, die Kultur des kubanischen Tanzes zu bereichern, eine Aufgabe, die es erfolgreich bewältigte. Ihr Repertoire umfasste das Ballett des 18. Jahrhunderts, die große romantisch-klassische Tradition des 19. Jahrhunderts und zeitgenössisches Schaffen.

MARABANA - DER HAVANNA MARATHON

Seit dem Jahr 1987 findet in Havanna jedes Jahr am dritten Sonntag im November der inzwischen berühmte MARABANA statt. In diesem Jahr hatten sich bis zum 27. Oktober bereits 463 ausländische Läufer aus 20 Ländern eingeschrieben. Die Veranstalter gehen davon aus, dass die Zahl der Läufer aus dem Ausland noch auf 500 ansteigen wird.

Der Lauf beginnt um 7 Uhr früh vor dem Kapitol und

endet auch dort. Die Höchstzahl der Teilnehmer ist auf 5.000 begrenzt. Es wird ein Marathon, ein Halbmarathon, ein Lauf über 5 km und ein 10 km Lauf angeboten und es besteht eine Kategorie für Menschen mit Behinderungen.

STACHELLOSE BIENEN FÜR DIE MENSCHLICHE GESUNDHEIT

Auf der Insel der Jugend werden stachellose Bienen mit dem wissenschaftlichen Namen *Melipona* gezüchtet, deren Honig wegen seiner therapeutischen Eigenschaften für die menschliche Gesundheit gefördert wird. So ist dieser Honig z.B. nützlich bei der Kataraktbehandlung in ihrem Anfangsstadium, bei Bindehautentzündungen und entzündlichen Prozessen des Glaukoms.

Auch die Pollen dieser Bienenart sind nützlich und können das Immunsystem des Körpers verbessern, die Produktion von roten Blutkörperchen stimulieren und bei der Heilung von Geschwüren und schwer heilenden Hautwunden hilfreich sein.

Wiltse Peña leitet den ersten Genpool der *Melipona*. Biene auf der Insel der Jugend. Die *Melipona*-Imkerei war schon vor der Ankunft der Spanier eine wichtige Praxis bei den mesoamerikanischen Völkern.

BLUMEN FÜR CAMILO

Der beliebte *Comandante* der Guerilla Camilo Cienfuegos hat einen tiefen Eindruck im kubanischen Volk hinterlassen. Am 28. Oktober war es 55 Jahre her, dass er ver schwand. Deshalb nahm eine große Menschenmenge am politisch-kulturellen Akt auf dem Platz der Revolution teil und marschierte anschließend bis zum Malecón, der Uferstraße Havannas, um wie in jedem Jahr Blumen ins Meer zu werfen. Diese Tradition rührt daher, dass man davon ausgeht, dass Camilo auf dem Flug mit seiner Cessna von Camagüey nach Havanna über dem Meer abgestürzt ist.

Auch auf dem Flughafen von Camagüey, wo er zuletzt lebend gesehen worden war, gedachte man seiner.

In Yaguajay im Norden der Provinz Sancti Spiritus, wo er eine entscheidende Schlacht im Revolutionskrieg gewonnen hatte, versammelte sich Alt und Jung im Historischen Komplex Camilo Cienfuegos, um den „Helden von Yaguajay“ zu ehren und Blumen in das Fließchen zu werfen, das das Gelände durchquert. *